Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von Prof. D. J. Jordan, Konsistorialrat in Berlin SW 68.

Mai. 50. Jahrgang 1927. Nr. 5.

Philosophisches.

Handbuch der Philosophie, hrsg. von A. Bäumler und M. Schröter. München und Berlin 1926 u. 1927, R. Oldenbourg.

Litt, Th., Dr. Prof., Leipzig: **Ethik der Neuzeit.** 2 Teile (III D) (184 S.) 7,50 M. — **Brunner, E.**, D. Prof., Zürich: **Religionsphilosophie evangelischer Theologie.** (II F) (99 S.) 4,10 M. — **Dempf, A.**, Dr., Bonn: **Die Ethik des Mittelalters.** (III C) (111 S.) 4,55 M. — **Wolff, E.**, Dr. Prof., Hamburg: **Philosophie des Geistes.** (II D) (73 S.) Namen- und Sachregister zu Abt. II bearbeitet von Priv.-Doz. Dr. F. Seifert München (VIII S.).

Die Lieferungen 10 u. 12 bringen die zweite Abteilung des Handbuchs zum Abschluß. Der Züricher Theologe Emil Brunner gibt eine tiefgründige Übersicht über den religionsphilosophischen Problemkreis des evangelischen Bekenntnisses. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der Offenbarungsbegriff, dessen bedeutsamste Abwandlungen eine eindringende kritische Analyse erfahren. Brunner bemüht sich, von einem überparteilichen Standpunkt aus, die Wahrheitsmomente des Rationalismus, des Subjektivismus, des Historismus und der Orthodoxie genau festzustellen. Besonders sympathisch berührt seine enge Fühlungnahme mit Bibel und Kirche, sowie das energische Bekenntnis zu den Kernstücken des Apostolikums. — Emil Wolff weicht in seiner „Philosophie des Geistes" von der Disposition der übrigen Beiträge insofern ab, als er alle Literaturangaben und kritischen Prüfungen der einschlägigen Parteiungen unterläßt und selbständig im Geiste Hegelscher Dialektik die Aufstufung des Bewußtseins durch die künstlerische und religiöse Phase bis zur abschließenden Höhe der philosophischen Hegemonie charakterisiert. Eine gewisse Annäherung an die konkrete Geistesgeschichte wird dadurch erzielt, daß die bedeutsamsten Krisen innerhalb des europäischen Kulturkreises als illustrierende Beispiele zur Darstellung gelangen. — Ein sorgfältiges Namen- und Sachregister erleichtert die Orientierung über die Abtlg. II mit dem gewichtigen Titel „Natur, Geist, Gott". — A. Dempfs Behandlung der Ethik des Mittelalters stellt mit Recht eine Analyse der ethischen Reflexionen in den Evangelien und in den Paulusbriefen an den Anfang, da diese Reflexionen das wesentliche Gedankengut bilden, von dem die altchristlichen und mittelalterlichen Denker in weitestem Umfange gezehrt haben. Sehr fein ist u. a die geschichtsphilosophische Umrahmung der paulinischen Ethik herausgearbeitet. Leider scheint dem Verfasser nicht die bedeutendste und neueste Spezialuntersuchung über die Ethik des Apostels Paulus bekannt zu sein, die wir dem Königsberger Theologen Alfred Junker verdanken. Bei Clemens von Alexandrien wäre vielleicht erwünscht gewesen, nicht nur im allgemeinen sein „ausgesprochenes Interesse für alle sittlichen Details" hervorzuheben, sondern auch in concreto zu belegen, wie wir vor allem diesem christlichen Moralisten die Grundregeln des feinen Benehmens beim Essen, Trinken usw. verdanken. Überaus anregend sind die Ausführungen des gedankenreichen Augustinus-Kapitels. Grundsätzlich zeichnet Dempf diejenigen Denker besonders aus, die nachweisbar den breitesten literarischen Einfluß ausübten. So kommt ein wahrheitsgetreues Bild von der historischen Realität der mittelalterlichen Ethik zustande, das aber zugleich eine souveräne Herrschaft über den systematischen Ideengehalt der dargestellten Denker auf Schritt und Tritt verrät. Bei dem großen Mangel an zuverlässigen Führern auf diesem dunkeln, noch vielfach unterschätzten Gebiet muß Dempfs ausgezeichnete Arbeit mit wärmsten Danke begrüßt werden. — Die Ethik der Neuzeit, welche Theodor Litt mit feinsinniger geistesgeschichtlicher Einstellung und meisterhafter Ideen-Analyse zu charakterisieren weiß, stellt natürlich im Vergleich zum Mittelalter eine ganz buntscheckige Gedankenmasse dar, die sich nur schwer in kontinuierliche Entwicklungszusammenhänge bringen läßt. Sehr treffend erfährt die verbreitete Überschätzung der neuzeitlichen Originalität eine kritische Berichtigung. Litt betont, „daß auch das scheinbar Unerhörte, das vermeintlich nur sich selbst Gehörende der Zeit im tiefsten verpflichtet ist, die es nach Absicht und Gestalt überwindet". Unter den Ansätzen der Renaissance findet u. a. auch Grotius Berücksichtigung, der eigentlich über den Rahmen der spezifisch-ethischen Reflexion hinausgreift. Solche scheinbaren Außenseiter haben aber gerade einen starken Antrieb auf die Entwicklung der ethischen Anschauung ausgeübt, und es ist billig und recht, daß ihr fördernder Anteil präzisiert wird. Die großen englischen Moralphilosophen, weiterhin Spinoza, Rousseau, Leibniz unb seine Nachfolger, Kant und Herder, finden eine prägnante Würdigung. Je weiter sich die historische Darstellung an die Gegenwart heranarbeitet, desto

aktueller werden die einschlägigen Ideen. Aus der allerneusten Zeit sind Lotze, Wundt, die Neukantianer, Nietzsche, Eucken, Simmel und die Phänomenologen hervorgehoben. Überall werden die prinzipiellen Punkte aufs sorgfältigste eruiert und kritisch beleuchtet.

Kowalewski, Königsberg.

v. Brockdorff, Baron Cay, Prof., Kiel: **Die deutsche Aufklärungsphilosophie.** München 1926, E. Reinhardt. (180 S.) 3,50 M.

Diesem Buche, welches den 26. Band der von Gustav Kafka herausgegebenen „Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen" bildet, fällt eine besonders reizvolle und fruchtbare Aufgabe zu. Liegt doch in der deutschen Aufklärungsphilosophie die historische Heimat vieler bedeutsamer Ideen, die bis auf die Gegenwart nachgewirkt haben. Bei dem beschränkten Raummaß, das dem Verfasser zur Verfügung stand, war es besonders schwer, die gegen 50 hier in Betracht kommenden Denker angemessen zu würdigen. Wenn auch die unbedeutenderen Aufklärer kaum Anspruch auf ausgiebigere Berücksichtigung haben und mit wenigen charakterisierenden Bemerkungen zufrieden sein müssen, so bedarf es doch auch stets einer fein abwägenden Kunst, um die hier obwaltenden Rangunterschiede sichtbar zu machen. Um den vollen Geist der aufklärerischen Bestrebungen zur Geltung zu bringen, hat Baron von Brockdorff seine Darstellung nicht auf den Kreis der zunftmäßigen Philosophen beschränkt, sondern auch schöngeistige Schriftsteller, Pädagogen und Politiker als repräsentative Figuren verwertet. Sogar die führenden Gegner der Aufklärungsbewegung sind geschildert und verleihen so der ganzen Charakteristik ein gewisses dramatisches Leben. Die Analysen sind ebensosehr auf Hervorhebung der substanzhaften Züge bedacht wie auf die Ausnutzung markanter Details, die mit Gelehrsamkeit aus der neusten Spezialliteratur herangeholt werden. Sehr eindrucksvoll ist u. a. die Charakteristik Friedrichs des Großen in dem Kapitel „Der aufgeklärte Despotismus", sowie die Schilderung der geistigen Massenerscheinungen, die der Aufklärung entsprangen, in dem Kapitel „Aufklärung und öffentliche Meinung". Ein „bibliographischer Wegweiser" und „Anmerkungen" machen das ansprechende Buch zu einem wertvollen Hilfsmittel philosophiegeschichtlicher Studien.

Kowaleski, Königsberg.

Vetter, A.: Nietzsche. München 1926, E. Reinhardt. (328 S.) 6 M.

Angesichts der Fülle z. T. bedeutender Nietzscheliteratur wird man an jedes neue Nietzschebuch verschärfte Anforderungen stellen müssen. Zum mindesten sollte sich das neue Buch durch Eigenheiten der Problemstellung und Methode rechtfertigen. Da muß anerkannt werden, daß es August Vetter wirklich gelungen ist, ein Werk zu schaffen, das eine ehrenvolle Sonderstellung in der Nietzsche-Literatur einnimmt. Sehr klug ist die Ablehnung einer streng historischen Periodisierung der Nietzscheschen Gedanken, die Abkehr von der Fixierung fester Resultate und die Hinkehr zu den vorwärtsdrängenden Motiven, die in Nietzsches Philosophie wirksam sind. Vetter hat uns den ganzen Ideenreichtum Nietzsches in lebendigen Darlegungen und einfühlenden Deutungen nach dem chronologischen Leitfaden der Schriftenfolge vorgeführt. Der Einfluß Schopenhauers wird in breiterem Umfange behauptet als in den gewöhnlichen Nietzschedarstellungen. Für ein vertieftes psychologisches Verständnis von Nietzsche sind mit Geschick die Parallelen anderer großer Geister herangezogen. Das Werturteil über Nietzsche greift allerdings etwas zu hoch, wenn dieser Denker nicht nur Kant nebengeordnet sein soll, sondern sein Immoralismus sogar zu einer Vollendung des Christentums umgedeutet wird.

Kowalewski, Königsberg.

Naturwissenschaftliches.

Alliata, G., Dir.: Die Grundlagen der Elektrolyse im Lichte neuester Forschung. Leipzig 1926, O. Hillmann. (40 S.) 2 M.

Der Irrtum dieses Buches besteht im wesentlichen darin, daß der Verfasser die historische Entwicklung mit der modernen Begründung verwechselt. Das Zersetzungsschema Faradays, welches, nebenbei bemerkt, schon von J. Ritter 1801 gegeben ist, war historisch wohl der Ausgangspunkt der heutigen Lehre von der Elektrolyse, aber dies Schema hat mit ihrer modernen Auffassung gar nichts zu tun. Daß auch in neuzeitlichen Lehrbüchern die Darstellung in dieser Beziehung unklar ist, soll nicht geleugnet werden. Aber daß der Strom erst eine Spaltung der Moleküle leisten solle, sagt doch wohl kein modernes Buch mehr. Die Stromarbeit ist lediglich die Überwindung des Reibungswiderstandes der Jonen in der Lösung. Was der Verfasser an die Stelle setzen will, den Strom von Elektronen, ist das Charakteristische der metallischen Leitung im Gegensatz zur elektrolytischen.

Hoppe, Göttingen.

Greinert, Willy: Vom Weltenaufbau. Leipzig 1926, O. Hillmann. (74 S.) 3,50 M.

Vor einigen Jahren habe ich in einem Vortrage den Nachweis erbracht, daß die moderne Naturphilosophie nicht besser sei als die alte jonische: Analogien und Mystik spielen darin die Hauptrolle. Der Anfang dieses Buches macht zunächst eine große Erwartung rege. Der Satz: „Es gibt eine Welt," scheint ein Keulenschlag gegen den Nominalismus sein zu sollen. Aber davon ist gar nicht die Rede, sondern es wird nur die leere Behauptung aufgestellt. Für diese Welt existieren nach dem Verfasser drei Gesetze. 1. Das Gesetz der Erhaltung. Er meint die Ewigkeit des Stoffes! Es ist eine solche Behauptung angesichts der Umwandlung von Masse in Energie reichlich kühn. 2. „In der Welt

gibt es Stoff, der ewig ist, und wirken Kräfte gemäß ewig sich gleichbleibenden Bedingungen durch alle Ewigkeit. Diese Kräfte treten auf, sobald der Stoff in den entsprechenden Zustand versetzt wird, und sie wirken, solange er in diesem Zustand verharrt." Man wird wohl neugierig fragen: Wie kommt der Stoff in den entsprechenden Zustand? 3. „Die Welt ist ein einheitlicher Aufbau einzelner Weltenstufen, und alle Einzelwelten streben zur Schaffung der höchsten Stufe hin." Das scheint also eine Art mystischer Zielstrebigkeit sein zu sollen. Der Verfasser hat nämlich die Welt in 12 einzelne Welten zerlegt. 1. Die Welt des Leblosen; 2. die Welt, in welcher die Pflanze hinzukommt; 3.—5. die Welten des Tieres; 6. die des Einzelmenschen; 7. die der Familie; 8. die der Volksteile; 9. die des Volkes; 10. die der Wirklichkeit; 11. die des allumfassenden Weltzusammenhangs (sic!); 12. die des Weltenaufbaus. Diese Zitate werden genügen, um das Buch zu charakterisieren.

Hoppe, Göttingen.

Riem, Joh., Dr. Prof.: Die Sintflut in Sage und Wissenschaft. Hamburg 1925, Rauhes Haus. (200 S.) 4 M.

Schon in seinem Beitrag zu dem Buche „Natur und Bibel" 1910 hatte der Verfasser eine Reihe von Sintflut-Sagen verschiedener Völker gesammelt. Hier bietet Riem nun eine große Menge dieser Sintfluterzählungen unter Benutzung einer reichen Literatur, und es zeigt sich, daß kein Erdteil solcher alten Erzählungen entbehrt, die in ihrer großen Mehrzahl mehr oder weniger deutliche Anklänge an die Erzählung der Bibel haben. In die Erdkarte hat er dann übersichtlich die Orte eingetragen und durch entsprechende Zeichen die Gruppen charakterisiert, so daß die Darstellung sehr übersichtlich und lehrreich ist. Da sich der geologische Nachweis solcher Fluten allmählich auch für weiteste Gebiete in den fünf Weltteilen erbringen läßt, sind diese Riemschen Sammlungen sehr wertvoll und verdienen allseitiges Interesse.

Hoppe, Göttingen.

Theologisches.

Harnack, A.: Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas. Gotha 1927, L. Klotz. (90 S.) 2,50 M.

Die Religionen der Antike hatten keine Theologien, d. h. sie brachten ihren objektiven Gehalt nicht in der Form durchgebildeter, in sich zusammenhängender Lehren, die mit vernünftigem Denken sich vereinbaren ließen, also wissenschaftlich vertretbar wären, zur Darstellung. Die antiken Religionen waren Mythus, Kultus und rituelle Gesetzlichkeit. Nicht einmal das Judentum, wenigstens nicht das echte, einheimische, hatte eine Theologie. Den Ansatz zu einer solchen gewann es unter der Berührung mit der griechischen Philosophie in Alexandrien. Aber dieser Ansatz starb ab. Daß die christliche Religion alsbald eine Theologie ausbildete, unterscheidet sie deshalb auffällig und bedeutungsvoll von jenen anderen Religionen. Deshalb ist die Frage, wie es zur Ausbildung christlicher Theologie und weiterhin kirchlicher Dogmen kam, eine der wichtigsten Fragen der ältesten Kirchengeschichte. Harnack hat sie zum Thema einiger im Mai 1926 in Bonn gehaltenen Gastvorlesungen gemacht, die später in der Christl. Welt erschienen und nun in diesem Heft zusammengefaßt sind. Der Inhalt wird am besten durch die Kapitelüberschriften gekennzeichnet: 1. Die Loslösung des Christentums vom Judentum und die Entstehung der Kirche (das urchristliche Erlebnis); 2. Die Quellen und Autoritäten für Verkündigung, Theologie und Dogma (Geist, Herr, Apostel im engeren und weiteren Sinne, Altes Testament); 3. Grundzüge der Verkündigung als Voraussetzung der Theologie und des Dogmas (wobei die Verkündigung von Gott als dem einzigen und allmächtigen Vater stark betont wird); 4. Die Entstehung der christlichen Theologie (Paulus, Johannes, Gnostiker und Marcion, Apologeten); 5. Die Entstehung des kirchlichen Dogmas (antignostischer Gegensatz; apologetische Denkmotive; christologische Theorien oder Ansätze zu solchen). — Man sieht, daß es die aus der Dogmengeschichte bekannten Grundgedanken sind, die hier nur auf möglichst einfache Formeln gebracht, mit Absicht alle Nebenerwägungen über Einzelheiten beiseite lassend, dargestellt werden. Wenn hierbei mit der Entstehung der christlichen Theologie erst bei Paulus eingesetzt wird, so scheint mir das freilich nicht berechtigt zu sein. Sie begann viel früher. Ihren Ausgangspunkt bildete das Problem, das der Tod Jesu für seine Anhänger bedeutete. Dieses Problem schrie geradezu nach einer „theologischen" Antwort. Ohne den ersten Ansatz einer solchen hat es nie eine christliche Verkündigung und Gemeinde gegeben. Paulus war auch als Theologe Schöpfer und Erbe. Übrigens war neben Paulus die ebenso originelle wie bedeutende Konzeption des Hebräerbriefes zu nennen. Am interessantesten wird man in dem Ganzen vielleicht das erste Kapitel finden. Doch ist es bedauerlich, daß Harnack hier gegenüber Holl die alte These vom Christentum als einer synkretistischen Religion glaubt verteidigen zu sollen und geradezu meint, daß das Christentum synkretistischen Kräften den Sieg verdanke! Um so mehr, als der dabei verwandte Begriff des Synkretismus unklar ist. Denn einmal wird nach geläufigem Sprachgebrauch an Entlehnungen aus oder Berührungen mit außerchristlichen Religionen gedacht. Andrerseits wird gesagt, daß die Kirche synkretistisch gewesen sein müsse, weil sie zwar fort und fort Gläubige und Heilige aus sich hervorgehen ließ, aber daneben auch eminente irdische, d. h. sittlich-soziale und politische Kräfte besessen oder entbunden haben müsse, die die Massen bezwangen und gewannen — was in jedem Betracht mit

„Synkretismus" nichts zu tun hat. — Aber auch der Ausruf: „Wann ist jemals in der Geschichte eine Religion zum Siege in der Welt gekommen durch ihr Eigenes und Bestes?" wirkt trotz seines scheinbar welt- und menschenkundigen Pessimismus nichts weniger als überzeugend. Denn gewiß hat sich bald genug Fremdes und Minderwertiges angehängt. Aber so sehr dies oft der Menge den Anschluß erleichtert haben mag, so sehr hat das Geheimnis des Sieges jeder religiösen Bewegung doch immer in der hinreißenden Wirkung ihrer führenden Männer gelegen, die in der Tat von dem „Eigenen und Besten" der Religion lebten. Hier dürfte Holl viel tiefer und richtiger gesehen haben. — Als bemerkenswert mag noch hervorgehoben werden, daß Harnack mit guten Gründen die Meinung ablehnt, der Christusglaube sei aus irgendwelchen Mythen herzuleiten oder die Christologie des Paulus sei so zu erklären, daß er Jesus eine fertige spätjüdische Dogmatik übergestülpt habe. Das Entscheidende war vielmehr die Art des Erlebens Jesu. Das Johannesevangelium wird mit schönem Gleichnis „eine mystische Fuge in großen Begriffen" über die durch den Sohn Gottes Fleisch gewordene Gnade und Wahrheit genannt.

Strathmann, Erlangen.

Pfennigsdorf, E., D. Prof., Bonn: **Naturwissenschaft und Apologetik.** Gütersloh 1927, C. Bertelsmann. (32 S.). 1 M.

Das sind zwei Vorlesungen, die der Verf. 1926 in dem Seminar gehalten hat. Er will darin feststellen, wie wir uns als Christen zu dem naturwissenschaftlichen Weltbilde unserer Zeit zu stellen haben. Dazu stellt er drei Fragen. 1. Die Frage des christlichen Schöpfergottes, wie sie uns durch das neuere astronomische Weltbild gestellt ist, 2. Die Frage des göttlichen Wirkens, wie sie uns durch die Erkenntnis des mechanisch-chemischen Kausalzusammenhangs aufgegeben worden ist, 3. Die Frage nach der Entstehung des Menschen und seines Geistes, wie sie uns durch die neuere Abstammungslehre aufgenötigt wird. Die erste Antwort lautet richtig: Das astronomische Weltbild begründet also nicht den christlichen Gottesglauben, aber es nötigt uns vollen Ernst damit zu machen (S. 12). Inwiefern aber das astronomische Weltbild dem christlichen Denken folgenden Satz aufnötigen soll: „daß außer unserer Erde auch andere, vielleicht viele andere Himmelskörper bewohnt sind, muß gerade bei der Voraussetzung des Gottesglaubens als das Wahrscheinliche angesehen werden", verstehe ich nicht. Da wir noch nicht einmal wahrscheinlich machen können, daß es noch andere Planetensysteme gibt, scheint mir der Satz eine ganz vage Spekulation zu sein. — Daß die zweite Frage in der neuen Physik gar nicht auftauchen kann, weil die Konstanz dieses Zusammenhanges gar nicht besteht, gibt der Verfasser (S. 25) zu. — In der dritten Antwort geht der Verfasser dem wirklichen Problem etwas aus dem Wege. Dies wirkliche Problem kann nur heißen: darf man sagen: die Naturwissenschaft zeigt, daß neue Lebewesen sich entwickelt haben? Und die Antwort der heutigen Wissenschaft lautet: nein. Muß man dagegen sagen: Die Naturwissenschaft lehrt, daß alle Lebewesen entwickelt sind? Die Antwort lautet: ja! Aber es ist zu loben, daß der Verfasser sich vom Vitalismus und Naturphilosophie, Zielstrebigkeit und anderen Phantasmen frei hält; denn diese haben mit Naturforschung gar nichts zu tun. Hoppe, Göttingen.

Traub, Fr. D. Prof., Tübingen: **Glaube und Geschichte.** Untersuchung über das Verhältnis von christlichem Glauben und historischer Leben-Jesu-Forschung. Gotha 1926, L. Klotz. (61 S.) 2,50 M.

Der Untertitel zeigt an, worum es dem Verf. dieser Schrift zu tun ist: zu zeigen, daß auch bei der heutigen wissenschaftlichen Lage die Begründung des Glaubens auf den geschichtlichen Christus und die historische Leben-Jesu-Forschung sich nicht ausschließen. Durch eine breite problemgeschichtliche, kritische Auseinandersetzung, die beim christologischen Dogma einsetzt und bis zur dialektischen Theologie und der formgeschichtlichen Methode der Gegenwart führt, bahnt Tr. sich den Weg zur eigenen Position. Vermag auch die historische Arbeit als solche den Glauben nicht zu begründen, so trägt doch die Geschichte selbst den Glauben: Die Geschichte, d. h. in diesem Falle der geschichtliche Christus, näher das irdische Heilandsleben Jesu (Einheit mit dem Vater, sittliche Hoheit, Sünderliebe, Offenbarungsbewußtsein) und die von ihm ausgehenden geistigen Wirkungen. Dieses Heilandsleben vergewissert sich dem Menschen religiös durch den unmittelbaren Wirklichkeitseindruck des im Glaubenszeugnis der Gemeinde lebendigen neutestamentlichen Jesusbildes auf ernste, wahrhaftige, gottsuchende Menschen. Die historisch-wissenschaftliche Kritik ihrerseits führt zu dem negativen Urteil von unbedingter Gewißheit, daß die Ungeschichtlichkeit jenes Bildes nicht bewiesen werden kann. Die Gewißheit um die Offenbarungsgeschichte wird demnach nicht durch historische Forschung gewonnen, ist jedoch nicht unabhängig von ihr. Gewißheit um die Offenbarung selbst auf Grund der Offenbarungsgeschichte entsteht durch die vertrauende Hingabe an die Heilandspersönlichkeit. Aus dem Glauben an den irdischen Heiland folgt der Glaube an den erhöhten. Die Leben-Jesu-Forschung hat keine Glauben begründende Bedeutung, aber sie nimmt dem Glauben falsche Stützen, zeichnet das Heilandsbild konkret anschaulich und bietet dem Glauben eine gewisse Gewähr, in welchen einzelnen Taten und Worten der Überlieferung er wirkliche Taten und Worte Jesu erkennen darf. — Die ganzen, in anziehender Schlichtheit und Klarheit dargebotenen Gedankengänge Tr.s verleugnen nicht ihren Ursprung bei Ritschl und Herrmann und muten daher gegenüber der heutigen Fragestellung im Zeichen der Krise des Historismus altertümlich-

fremdartig an. Auf der Linie von Hofmann oder Kierkegaard, von deren Einfluß auf die neueren Versuche, das Problem zu lösen, bei Tr. nichts zu lesen ist, hat sich ein übergeschichtliches oder Gleichzeitigkeits-Verständnis der Geschichte, die Glaubensgrund ist, angebahnt, das wirklich über den Konflikt mit der Historie hinausführt. Es wäre interessant, den Verf. sich mit diesem Verständnis, bei Seeberg, E. Weber, Althaus usw., auseinandersetzen zu sehen!

Behm, Göttingen.

Bibelwissenschaft.

Gunkel, Herm.: **Die Psalmen übersetzt und erklärt.** Göttingen 1926, Vandenhoeck & Ruprecht. (XVI, 640 S.) 23 M.

Endlich ist die Schlußlieferung von Gunkels Psalmenkommentar herausgekommen. Nun die früher bei der Besprechung des ersten Heftes an seinem Buche gerühmte Fülle von vergleichenden Materialien ist bis zum Schlusse des Werkes die gleiche geblieben. Aber hat der Verf. sich auch davor gehütet, das Vergleichen zum Ausgleichen werden zu lassen? Diese Frage kann leider nicht bejaht werden. Um ein Beispiel zu geben, so betont er, daß in der Darstellung der Kulturgeschichte jetzt ein Aufschwung geschehe (S. XI), aber hat er die Eigenart der israelitischen Kultur festgehalten? Nein, er spricht von „Hoffängern", die in den „Königspsalmen", einem modernen Ausdruck für messianische Psalmen, bei den verschiedenen „Festen des Königs und seines Hauses" wirkten (S. IX), wie er z. B. beim zweiten Psalm schreibt, daß das aus Babylonien und Ägypten hergeholte Ideal der Weltherrschaft „von den Königsdichtern am Hofe gepflegt worden sei" (S. 9), wovon die Quellenberichte keine Spur enthalten. So wird der Charakter der alttestamentlichen Kultur beim Blick auf „das Milieu" jetzt oft verkannt. Dazu kommt, daß Gunkel in bezug auf Textänderung auch z. B. über Duhm noch weit hinausgeht. Um aus Hunderten von Fällen einen einzigen herauszugreifen, sei 49,6 gewählt, wo anstatt des auch von der LXX bestätigten Textes „Warum soll ich mich in Tagen des Mißgeschicks fürchten?" Gunkel neu dichtet: „Warum willst du die jauchzenden Männer angaffen?" Wer ein motiviertes Urteil über alle diese modernen Konstruktionen Gunkels lesen will, kann es in meinem soeben erscheinenden Psalmenkommentar lesen. Dort mußte auch Gunkels Teilnahme an der jetzt weithin grassierenden Neigung zur mythologischen und eschatologisierenden Umdeutung der Psalmenaussagen aufgezeigt werden. Ein formeller, aber auch sehr fataler Umstand ist der, daß die Einzelerklärung immer erst ganz zuletzt kommt, aber vorher schon Behauptungen über den betreffenden Psalm ausgesprochen werden, die doch erst nach der Feststellung des Textsinnes gewagt werden können. Dazu kommt, daß nun immer noch „die Einleitung zu den Psalmen" fehlt und weder ihr Umfang noch ihr Erscheinungstermin bis jetzt angegeben werden kann. Sie soll als besonderes Buch nachfolgen. Also das tausendmalige „s. in der Einleitung § 3, 1 usw.!" ist jetzt für den Leser des Kommentars ein ganz leerer Hinweis.

König, Bonn.

Wutz, Franz: **Die Psalmen des Breviers.** München 1926, Kösel & Pustet. (LXXX, 8, 534, 30 S.)

In sehr geschmackvoller Ausführung werden uns hier die lateinischen Psalmen in der Reihenfolge, die durch das Brevier bedingt ist, angeboten. Der evangelische Theologe wird zu dem Buche greifen, wenn er den lateinischen Text einer Stelle zu Rate ziehen will. Denn für die Genauigkeit und wissenschaftliche Gründlichkeit der Textherausgabe bürgt uns der Name des Verfassers. Daneben nimmt man gerne die Ausführungen der Einleitung hin, wo eingehend die Textgeschichte besprochen wird. Daß dabei die Septuaginta nicht zu kurz kommt, wird keinen wundern, der die andern Arbeiten des Verfassers kennt.

Sachsse, Kattenvenne.

Klostermann, E., D.Dr., Prof., Königsberg: **Das Markusevangelium** (Handbuch z. N. T.[3]). Zweite völlig neubearbeite Aufl. Tübingen 1926, J. C. B. Mohr. (195 S.) 5 M.

Das Matthäusevangelium (Handbuch z. N. T.[4]). Zweite völlig neubearbeitete Aufl. Ebd. (233 S.). 6,60 M.

Diese beiden, jetzt in neuer, zweiter Auflage vorliegenden Bände des Lietzmannschen Handbuchs zum Neuen Testament können am besten zusammen angezeigt werden. Dies Handbuch ist bekannt genug und hat sich genug eingebürgert, als daß es noch besonderer Empfehlung bedarf. Auch die von E. Klostermann herausgegebenen synoptischen Evangelien sind in ihrer Eigenart ausreichend gewürdigt und besprochen worden, so daß auch auf sie kaum ein besonderer Hinweis vonnöten ist. Gerade die ganze Anlage des Handbuchs stellt an die Auslegung der Evangelien besondere Aufgaben. In ihnen wird die Schwierigkeit eines solchen kurz gefaßten, gedrängten Kommentars deutlich, speziell was die Durchführbarkeit angeht. Kl. ist sich dieser Schwierigkeiten auch voll bewußt und sucht ihrer Herr zu werden, soweit das im Rahmen der ihm gestellten Aufgabe möglich ist. Er verteidigt sich auch jedesmal in einem kurzen Vorwort, z. T. etwas gereizt, gegen die Angriffe, denen die erste Auflage ausgesetzt gewesen ist. Er hat darin sicher recht, wenn er es ablehnt, auf die Fragen der Auslegung in diesem Zusammenhange näher eingehen zu wollen; über sie läßt sich natürlich sehr viel hin- und herreden. Hier erweist sich eben diese Art Auslegung in ihren besonderen Schwierigkeiten, und Kl. könnte darauf hinweisen, daß er in seiner Marschroute in gewissem Sinne gebunden war. Dennoch ist es unumgänglich, zur Beleuchtung der Eigenart dieser Kommentare

folgende drei Punkte kurz zur Sprache zu bringen. Nicht als ob sie speziell die Eigenart der neuen Bearbeitung herausstellten. So sehr sich diese mit gutem Grunde als eine völlig neubearbeitete Auflage gibt — das merkt man ihr auf Schritt und Tritt an und das wird auch schon dadurch kenntlich, daß der Umfang jedesmal um 50 und 30 Seiten gewachsen ist, — der ganze Tenor der Auslegung und ihres Inhaltes ist doch der gleiche geblieben. Auch das bedingt, wie es scheint, keinen Unterschied, daß nicht mehr, wie in der ersten Auflage, im Titel ausdrücklich auf die Mitwirkung von Hugo Greßmann verwiesen ist. Ob sie bloß für den Titel oder auch für die Bearbeitung fortgefallen ist, darüber verlautet nichts und darüber läßt sich aus dem Inhalt auch nicht ohne weiteres etwas ausmachen. Darum beziehen sich die Fragen, die sich erheben, im letzten Grunde ebensogut auf die erste Auflage, wenn sie auch in dieser neuen vielleicht noch stärker hervortreten.

Die beiden ersten Punkte erstrecken sich auf die Übersichtlichkeit. Sie ist natürlich für ein solches Handbuch Lebensbedingung. Es soll doch auch dazu dienen, daß man sich im Augenblick schnell zu orientieren vermag. Und da leidet es in der Tat, gerade in den Evangelien, an einer gewissen Schwerfälligkeit. Es ist nicht ganz einfach, sich an der einzelnen Stelle oder in dem einzelnen Abschnitt über die Bedeutung und den Inhalt, namentlich auch über die Auffassung des Autors Klarheit zu verschaffen. Das kann natürlich ein Vorteil sein, denn es ist immer etwas Gutes, wenn man genötigt ist, das einzelne gründlich durchzuarbeiten. Es kann aber auch, auf den Zweck eines solchen Handbuches gesehen, zu einem Nachteil werden, und wird unbedingt zu einem solchen, wenn man an das Interesse der Studierenden denkt. Was erreicht man in dieser Beziehung? Oder was wünscht man sich für eine neue Auflage anders? Mir scheint, ein Zwiefaches, das aber nicht nur formaler Art ist, sondern sehr stark in den Inhalt hineingreift. Einmal müßte doch in einer, wenn auch noch so kurzen Einleitung, erst erörtert und festgestellt werden, was ein „Evangelium“ ist und was es beabsichtigt, zu welcher Art von Literatur es gehört. Dies Verständnis ermöglicht erst und bestimmt entscheidend das rechte Eindringen in die Evangelienschrift. Sonst geht man mit ganz falschen Voraussetzungen an sie heran. Von hier aus wird auch die „Formgeschichte“ erst in das richtige Licht gerückt. Sie hat sich zu sehr lediglich um das Einzelne bemüht und ist dadurch z. T. zu ganz falschen Urteilen gelangt, die auch wissenschaftlich nicht haltbar sind, statt zu versuchen, das Einzelne im Lichte des Ganzen zu sehen und erst einmal die Formgeschichte des Gesamtevangeliums mit seiner Anlage und seinem Aufbau zu geben. — Damit hängt das zweite aufs engste zusammen, daß die „Komposition“ eines solchen Evangeliums herausgestellt werden muß. Ich denke da nicht so sehr an die Quellenfrage, die ja einleitungsweise vielleicht auch ganz kurz zur Orientierung vorausgeschickt werden könnte, obwohl dies zweifelhaft und nicht so wichtig ist, als vielmehr an die Einzelgliederung des gesamten, uns jetzt vorliegenden Werkes. Genügt es da wirklich, wenn beide Evangelien jedesmal ziemlich gleich kurzweg disponiert werden: 1. Jesus in Galiläa. 2. Jesus auf unsteter Wanderung und auf dem Wege nach Jerusalem. 3. Jesus in Jerusalem. Damit kommt doch nicht entfernt der gewaltige Unterschied in dem Aufbau der beiden Evangelien heraus und wird namentlich nicht der großartige Grundriß des ersten Evangeliums, den es ja selber andeutet, klar (vgl. 7, 28; 11, 1; 13, 53; 19, 1; 26, 1 und die immer wiederkehrende Wendung: *καὶ ἐγένετο, ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς* und den Schluß 26, 1: *πάντας τοὺς λόγους τούτους*). Man braucht ja nicht in dieser Hinsicht so gewaltsam vorzugehen, wie z. B. G. Wohlenberg im Markus-Evg., aber z. B. des Katholiken H. J. Cladders akademische Vorträge über „unsere Evangelien“ geben da gute Anregung und weisen, was das Matth.-Evg. angeht, z. T. sicher richtige Wege. Wie würde dadurch die Übersichtlichkeit gewinnen!

Der dritte Punkt betrifft die Methode des Referierens. Es ist sicher zu beachten, was Kl. in der neuen Bearbeitung darüber bemerkt, und es ist anzuerkennen, wie er in der Erkenntnis der großen Schwierigkeit der Einzelfragen mit seiner Person zurücktritt und lieber die anderen zu Worte kommen läßt. Doch es ist auch sicher, daß er in dieser Vorsicht und Zurückhaltung nicht selten zu weit geht, namentlich sofern die Klarheit darunter leidet. Es ist ja auch ausgeschlossen, in dem „Referieren“ vollständig zu sein, und es wird sich bei dieser Methode nur zu leicht die Neigung einstellen zur Einseitigkeit, durch die aber natürlich das Gesamtbild oft verschoben wird. So wundert es einen immer wieder, daß, was den Zweck der Gleichnisse angeht (Mark. 4, 12; Matth. 13, 14 f.), immer noch krampfhaft die Annahme von der Verstockungstheorie in der Gemeinde festgehalten wird, während doch das dort zitierte Wort des Jesajas ganz andere Wege weist. Wohl Verstockung, aber eine Verstockung ganz anderer, entgegengesetzter Art, die dann auch im Munde Jesu voll verständlich wird und die die entscheidende Wendung seiner Verkündigung einschließt! Weshalb wird nicht diese Annahme, die Jesu Verkündigung in ein ganz neues Licht setzt und darum nicht so nebensächlich ist, nicht wenigstens „referiert“? So ließe sich noch manches Beispiel anführen, aber es ist dem Verf. selbstverständlich zuzugeben, daß hier die richtige Auswahl sehr schwierig ist. — Es ist gewiß, daß auch so diese Auslegung weiter ihren Weg gehen und ihren dankbaren Leserkreis finden wird.

Kögel, Kiel.

Hauck, Fr., Lic. Studienrat: **Der Brief des Jakobus** (Kommentar zum N. T. von Th. Zahn, Bd. XII). Leipzig 1926, A. Deichert. (243 S.) 10,50 M.

Der große Zahnsche Gesamtkommentar geht mit diesem Bande seiner Vollendung entgegen. Nur noch Bd. 17 fehlt, und dann liegt das große Werk geschlossen vor. So sehr alle Bände in einem Geiste gehalten sind, zum großen Teile wahren sie doch ihre Selbständigkeit und gehen ihre eigenen Wege. Das gilt namentlich, und zwar in recht erfreulicher Weise, auch von diesem Bande. Er ist dem Altmeister der neutestamentlichen Wissenschaft D. Dr. Th. Zahn zu seinem 88. Geburtstag gewidmet und bezeugt damit den engen Zusammenhang, in dem er sich zu dem Geiste des Gesamtwerkes weiß, wie es ja auch die neuen Auflagen verschiedener Bände, die von dem gleichen Verfasser besorgt sind, bekundet haben. Aber dann beweist doch seine Arbeit auch die volle Freiheit und Unabhängigkeit, ja bisweilen bricht sie, in Auseinandersetzung mit Zahn, klar und deutlich hindurch. So hat es sich ja auch der Herausgeber selber immer gewünscht. — Mit großer Besonnenheit und Sorgfalt, so wie es für einen exegetischen Kommentar besonders notwendig und wünschenswert ist, geht er an die Untersuchung und Besprechung der einzelnen Fragen heran, wie sie der Jakobus-Brief im besonderen darbietet und wie sie neuerdings wieder, besonders durch die Arbeit von M. Dibelius, in ihrer ganzen Schwierigkeit zur Geltung gebracht sind. Namentlich die Einleitung kommt hier in Betracht, die nach einer eingehenden Erörterung des Zeugnisses der alten Kirche — der Befund legt die Entstehung in Palästina oder dem südlichen Syrien nahe, aber die Herkunft von dem Herrenbruder muß schon so als wenig wahrscheinlich gelten! — wird das Schreiben selbst vernommen, was es von sich selber sagt (es ist kein eigentlicher Brief, mehr eine Rede in Briefform, wohl erinnernd an die Diatribe, aber doch hauptsächlich von semitischen Ausdrucksgesetzen beherrscht und in den vorausgesetzten Verhältnissen der Leserschaft auch nach Palästina oder Syrien weisend); was es weiter von seinen Abhängigkeitsverhältnissen bekundet, in bezug auf die vor allem auch, mit Recht, die Schwierigkeit betont wird, sichere Feststellungen zu gewinnen; nur das ist ganz gewiß, einmal, daß es in den Strom des israelitisch-palästinensischen Geisteslebens hineingehört (vgl. den engen Zusammenhang mit dem palästinensich gerichteten ersten Teil der Weisheit Salomos, Kap. 1—5 im Gegensatz zu den anderen Teilen); sodann, daß es durch und durch christlich ist. Es ist von Gedanken Jesu durchtränkt (gegenüber der bekannten Hypothese von Massebieau und Fr. Spitta wird das unterstrichen), wenn sich auch an die Evangelien nur Anklänge, nicht Abhängigkeiten von ihnen zeigen. Das ist wiederum wichtig zur Bestimmung der Zeit. Es steht noch im Strome lebendiger mündlicher Überlieferung. Auf der anderen Seite nötigt der Anschluß an Paulus, speziell an die paulinischen Formeln, dessen Verkündigung als vorausgegangen anzunehmen. Allerdings ist das Verhältnis nur locker, Jakobus bekämpft eine Verzerrung paulinischer Gedanken und hat nur dunkle Kunde von ihnen — auch das spricht gegen den Herrenbruder als Verf. „Aber die Pauluslosungen sind bald in die verschiedensten Gemeinden getragen worden und haben dort Erörterungen hervorgerufen," um dann allerdings bald an Lebendigkeit einzubüßen. Kurz, der ganze geistige Besitz und die Denkweise des Verfassers weist darauf hin, auch die Sprache bestätigt es, die gut griechisch doch in der Form der Gedanken und in den einzelnen Wendungen wiederum die semitische Unterlage verrät; selbst die auffallende Verwandtschaft mit dem Hirten des Hermas spricht nicht dagegen; sie läßt nur in den gemeinsamen paränetischen Themata den gleichen jüdischen Mutterboden erkennen. Alles führt darauf: der Brief ist von einem unbekannten Jakobus — nicht als Pseudepigraph — womöglich noch zu des Paulus Lebzeiten oder wenigstens bald nach dessen Tode unter Voraussetzungen geschrieben, die auf Palästina oder Syrien schließen lassen, indem die Briefform nur den äußeren Rahmen abgibt. Diese wohlbegründeten, scharfgefaßten Grundthesen werden dann in einer frischen, lebendigen, klaren und flüssigen Exegese des einzelnen näher erhärtet. — Aber die Fragen und Bedenken, die sich gegen diese Grundaufstellungen in der Einleitung erheben, schwinden auch in der Einzelerörterung nicht ganz, so anziehend diese auch zum großen Teil ist. Namentlich das Verhältnis zu Paulus bedarf doch noch der näheren Klärung. „Die Zeit der paulinischen Bewegung scheint noch nicht verklungen zu sein?" Und doch: der Verf. hat nur dunkle Kunde von ihr und von den Losungen, die sie gezeitigt hat? Und doch: er vollzieht einen engen Anschluß an sie? Läßt sich dies Nebeneinander wirklich halten und durchführen? Sieht es nicht zu gewaltsam und gepreßt aus? Das Entweder-Oder drängt sich einem dabei von neuem auf: entweder gehört der Brief einer ganz späten Zeit an, da die paulinischen Gedanken schon verklungen sind und nur noch als „Losungen und Formeln" fortwirken. Oder er gehört in die frühere Zeit der paulinischen Verkündigung, wahrscheinlich noch ehe der Römerbrief abgefaßt ist, in der dann auch eine solche Verzerrung der paulinischen Verkündigung möglich war, wie es die ist, gegen die sich der Brief wendet. Daß allein diese letztere Möglichkeit in Betracht kommt, hat der Kommentar von neuem deutlich beleuchtet und ergibt sich aus den vielen anderen Gründen, die er einleuchtend anführt, besonders auch aus der ausgesprochen eschatologischen Prägung des Inhalts. Die Frage wäre dann doch auch noch genauer zu be-

sprechen (vgl. S. 139), ob die Kap. 2, 14—26 gegebene Erörterung nicht doch ihren Grund auch in den Auseinandersetzungen hat, die damals, abgesehen von Paulus, in allen christlichen, ja auch in jüdischen Kreisen gepflogen wurde, ohne daß darum die Folgerung zu ziehen wäre, daß die Antwort, die Paulus aus der Tiefe seines Erlebens mit Glaubenskühnheit gefunden hat, auch schon sonst damals gegeben worden ist. Dies wird vom Verf. mit vollem Rechte energisch zurückgewiesen (S. 13). Eben dahin gehört es aber auch, daß doch noch stärker erwogen werden müßte, im Anschluß an M. Dibelius, wie weit sich der Brief nicht nur an alttestamentliches, sondern auch sonst an jüdisches Spruchgut und zwar nicht bloß allgemein, sondern direkt anschließt, in Form von Zitaten. Mir scheint z. B. 1, 19 die bestbezeugte Lesart sich doch immer am ersten daher zu erklären, daß dort ein landläufiges Sprichwort übernommen wird, mit der Einleitung: ἴστε, das dann indikativisch zu nehmen ist, und mit der Übernahme auch der zum Sprichwort gehörenden Partikel δέ. Jakobus hat es dann erst christlich gewendet. Bisweilen konnte der jüdische Hintergrund noch stärker herangezogen werden. War z. B. nicht zu der Frage: „Arm und Reich" die Abhandlung gleichen Titels von Joachim Jeremias, die uns lebhaft in diese Zeit versetzt ausführlicher zu berücksichtigen? Ebenso scheint in der Auseinandersetzung 2, 14 bis 26 das rechte Verständnis allein möglich zu sein, wenn man, wie es auch sonst damals vielfach der Fall ist, z. B. bei Paulus, die Wendung: ἀλλ' ἐρεῖ τις ganz allgemein und ganz abgeblaßt versteht, τις einfach = unserem deutschen „man", indem die Auseinandersetzung ruhig fortgeht: „aber man möchte sagen: du hast Glauben (nämlich der, mit dem sich der Verf. auch schon vorher auseinandersetzt), und ich habe Werke (nämlich der Schreiber selber)." Er stellt sich jetzt direkt dem Gegner gegenüber. Dann bleiben gerade die beiden Pronomina: σύ und ἐγώ betont, und τις wird ganz unbetont. Zu dem Genitiv τῆς ἀδικίας, der schwerlich einfach als Genitiv der Eigenschaft angesehen werden kann (S. 161), hätte ich gerne E. Riggenbachs Abhandlung in der Festschrift für A. Schlatter herangezogen gesehen (vgl. auch Cremer-Kögel, s. v.). Sie beleuchtet gleichfalls noch stärker den jüdischen Hintergrund dieser Terminologie. — S. 11 Z. 17 o. muß es heißen: Platte; S. 20 Anm. 68 ist die Zitierung nicht ganz genau; S. 74 Anm. 30 muß es natürlich heißen: Bornhäuser statt Bornemann; S. 125 Z. 9 u. „eigne" statt „einige"; S. 152 ist die Zitierung: „Cremer" mißverständlich; Jak. 2, 15 f. sollten wir noch stärker zur Erklärung der vierten Bitte (Matth. 6, 11) in ihrer umstrittenen griechischen Fassung verwenden: ἐφημέρου (= σήμερον, τὸ καθ' ἡμέραν Luk. 11, 3) und τὰ ἐπιτήδεια (= ἐπιούσιον). — So ist es eine große Freude, sich in diesen Kommentar zu vertiefen und sich mit ihm auseinanderzusetzen.

Kögel, Kiel.

Kirchengeschichtliches.

Schultze, D. Dr. Viktor, Greifswald: **Altchristliche Städte und Landschaften, II. Kleinasien.** Zweite Hälfte. Mit 112 Abbildungen und einer Karte. Gütersloh 1926, C. Bertelsmann. (466 S.) 14 M.

Der im Jahre 1913 erschienene 1. Band dieses Werkes behandelte Konstantinopel. Die erste Hälfte des 2. Bandes (1922) war der nördlichen Provinzgruppe Kleinasiens von Pontus bis zum Hellespont mit Einschluß Phrygiens gewidmet. Der vorliegende Schlußteil umfaßt die westlichen und südlichen Gebiete, aber auch Ankyra und nachholend, Chalkedon. Dieser Abschnitt ist von Lic. Pätzold auf Grund einer Greifswalder Promotionsschrift über „das Bistum Chalkedon im christlichen Altertum" gearbeitet. Daß es dem greisen Gelehrten vergönnt gewesen ist, dieses Werk zum Abschluß zu bringen, ist mit großer Freude zu begrüßen. Das Werk ist die beste Bestätigung für den von ihm vertretenen Satz, daß die alte Kirchengeschichte der individualisierenden Belebung durch den Reichtum der lokalen und provinzialen Entwicklung bedürfe. Denn nichts Geringeres wird hier versucht, als mit Hilfe der geschriebenen Quellen, der Inschriften und Grabungen, der archäologischen Reste von Baudenkmälern, Münzen, Kunstgegenständen, wie der Anschauung der Landschaft und ihrer geographischen, besonders auch verkehrs-geographischen Verhältnisse die Entwickelung der einzelnen Provinzen und ihrer städtischen Mittelpunkte von der heidnischen Zeit bis zur Herrschaft der byzantinisch-christlichen Kultur im 6. Jahrhundert, ja darüber hinaus zu zeichnen. Den Ausgangspunkt bilden überall die Verhältnisse der vorchristlichen Zeit. Wir sehen das Eindringen, das allmählich fortschreitende Durchdringen des Christentums bis dorthin, wo der Fanatismus von Kirchenmännern, Mönchen und Politikern nach Möglichkeit die Kultusdenkmäler der heidnischen Zeit vernichtete und die immer noch übrig bleibenden bedeutenden Reste ein Opfer der Erdbeben wurden. Wir erhalten wechselvolle Bilder des Synkretismus, der Berührung und auch Verschmelzung von Heidnischem und Christlichem, der christlichen Entwickelung von anschaulich wiedergegebenen Martyriumsszenen bis zu den kaiserlichen Synoden und den gefeierten Gestalten byzantinischer Hofbischöfe. Kirchliche Kämpfe, Märtyrerkult, fromme Legende, Pilgergestalten aus dem Westen, „kleine Rinnsale asketischer Lebensanschauung", die Schöpfungen christlich-künstlerischen Schaffens („die Wiege der frühchristlichen Kunst ist Kleinasien") beleben das Bild. Es ist in der Tat ein farbiges, wechsel-

volles Leben, das der Verfasser aus der Fülle mühevoll gesammelter Zeugnisse uns entgegentreten läßt. Man möchte doch wünschen, daß diese Betrachtungs- und Arbeitsweise andere zur Nachahmung ermuntert. Freilich ist Vertrautheit mit der christlichen Archäologie hierfür Voraussetzung. Es ist ein dringendes Bedürfnis, daß dieses Gebiet voll reizvoller Aufgaben auch von der evangelischen Theologie mehr als bisher angebaut wird, zumal in einer Zeit, die den Formen liturgisch-kultischen Lebens erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet. Das Werk Schultzes hebt selbst hervor, wie viel gerade auch im westlichen und südlichen Kleinasien auf diesem Gebiete noch zu tun übrig bleibt. Ist es erlaubt, für die Gestaltung solcher Arbeiten einen Wunsch auszusprechen, so ist es der, daß die Darstellung der Analyse der beigegebenen Bilder einen breiteren Raum widmet; ferner daß die Indizes vollständiger gehalten werden. Erst dadurch wird es ermöglicht, den reichen Gehalt eines Werkes wie des vorliegenden recht auszunützen. — Eine Einzelheit: Die Chronologie des Paulus (S. 101) ist nicht in Übereinstimmung mit der Gallion-Inschrift. Nach dieser kam Paulus nicht i. J. 53, sondern im Herbst 51 von Korinth nach Ephesus.

Strathmann, Erlangen.

Miura-Stange, Lic., Anna: **Celsus und Origenes.** Das Gemeinsame ihrer Weltanschauung nach den acht Büchern des Origenes gegen Celsus. Gießen 1926, A. Töpelmann. (VIII, 166 S.) 9 M.

Diese „Studie zur Religions- und Geistesgeschichte des 2. und 3. Jahrhunderts" ist aus dem Seminar Harnacks hervorgegangen. Harnack hat auch, nachdem die Verfasserin infolge ihrer Verheiratung nach Japan übergesiedelt ist, die Herausgabe der Arbeit besorgt. Sie behandelt die Auseinandersetzung zwischen christlicher und antik-heidnischer Denkweise auf der höheren Ebene philosophisch orientierter Weltanschauung, als deren hervorragende Vertreter Celsus und Origenes betrachtet werden können. In lehrreicher Weise wird gezeigt, wie hinsichtlich wesentlicher Voraussetzungen (platonisierende Philosophie), sachlicher Auffassungen (Gottesbegriff, Kosmologie, Glaube an Zwischenwesen Anthropologie, Ethik u. a.) der Methoden der Beweisführung (besonders der allegorischen Behandlung dort der heidnischen Mythologie, hier der biblischen Erzählungen) aber auch der stimmungsmäßigen Einstellung gegenüber den Elementen der „mythischen Religionsstufe" in der biblischen Religion selbst sich die beiderseitigen Denkweisen in starkem Maße entgegenkommen, so daß sich schließlich die Frage aufdrängt, worin denn nun eigentlich für Origenes das bestanden habe, was die Kluft zwischen ihm und Celsus befestigt. In der Tat würde dieses kaum verständlich gemacht werden können, wenn sich das Wesen der origenistischen Anschauung in philosophischer Theologie, Kosmologie und Anthropologie, und mit mystischem Einschlag verbundener rationaler Kritik erschöpfte. Die Arbeit hebt mehrfach hervor, daß trotz der weitgehenden inhaltlichen und methodischen Verwandtschaft die Gesamthaltung des Origenes letzten Endes eine ganz andere als die des Celsus ist: Bei Celsus müde Resignation, Unentschiedenheit, Kraftlosigkeit. Bei Origenes „schlägt uns eine einzige durch und durch positiv geladene Atmosphäre entgegen". Und woher das? „Der tiefste Eindruck des Origenes vom Christentum ist das Liebesgebot Jesu." Nur das Gebot? Schließlich hängt alles an der lebensvollen Autorität Jesu selbst. Die Arbeit hebt stark die Schranken origenistischen Denkens (besonders in der Erlösungs- und Gnadenlehre) hervor. Aber noch stärker sieht sie sich genötigt, bei aller Lebhaftigkeit der Berührung mit der Denkweise des Celsus die tiefe sittliche Überlegenheit der Gesamthaltung des Origenes, „eine der bedeutendsten christlichen Persönlichkeiten der Geschichte", in ihrem schlichten Ernst, ihrer verantwortungsbewußten Sachlichkeit, in ihrer letzten Wahrhaftigkeit, in ihrem Gehorsam gegenüber dem Willen Christi herauszuarbeiten — d. h. ihn aus dem Geiste Christi heraus zu begreifen. So ist es letztlich die Lebensbeziehung zu diesem, nicht aber sind es irgendwelche Lehren, was dem Gliede der Kirche die Überlegenheit gegenüber dem Philosophen verleiht. — Eine Analyse der — einigermaßen konstruierbaren Schrift des Celsus hätte der Arbeit wohl vorangeschickt werden sollen ebenso wie eine Übersicht über den Gang der Antwort des Origenes. Auch sonst ließe sich über die Zweckmäßigkeit der Anlage besonders des ersten Hauptteils streiten.

Strathmann-Erlangen.

Salin, E.: **Civitas dei.** Tübingen 1926, J. C. B. Mohr. (VII, 245 S.) 9 M.

Ein geistvolles Buch, das vom Evangelium bis zu Augustinus das Werden, die Ausbreitung und die Formen des katholischen Gemeinschaftsgeistes verfolgt. Der antike Staat und die antike Staatsgesinnung werden als der Hintergrund geschildert, von dem die christliche Geschichte sich abhebt. In vier großen Abschnitten: Die Wende der Zeiten, der Bund der Jünger, das Wachstum der Kirche und de civitate dei wird in zum Teil äußerst interessanten Einzeldarstellungen, die doch ein Ganzes bilden, die Entwicklung zum christlichen Staat geschildert. Die antike Staatsgesinnung zur Zeit der Blüte der griechischen Polis wird getragen von dem Bewußtsein, daß nur die Vollendung im Diesseits, die Gestaltung des Erdendaseins, nur der Dienst im irdischen Staate Inhalt und Ziel alles Lebens und aller Geschichte sei. Dann werden Augustinus und Jesus einander gegenübergestellt und die alte Formel: Kampf von Christuskult gegen Kaiserkult lehrreich beleuchtet. Über Einzelheiten soll hier nicht gestritten werden. Zweifellos ist die Gestalt Jesu, die ganz in die Parallele der Mysterien hineingerückt ist, einseitig

betrachtet, wenn es heißt: „Sinnbildlich, wie es jeder Zug der Heilsgeschichte ist, steht die Stiftung des Abendmahls-Mysteriums denn auch unmittelbar vor dem Ende: sie ist die Besiegelung des Lebens Christi, — sie gibt die Gewähr seiner Ewigkeit in den Menschen und macht seinen leiblichen Tod zu einem vorübergehenden Geschehnis in der nun unwichtig gewordenen, historischen Ebene der Zeitlichkeit" (S. 33). Im 2. Abschnitt werden Petrus und Paulus einander gegenübergestellt, der erste als Gründer der Kirche, der zweite als derjenige, dem die Katholisierung zu verdanken ist. In Paulus trete das protestantische Moment durch seinen ausgeprägten Individualismus in seinem Auftreten, in seiner Stellung zur Gemeinde, ja in seinem Glauben deutlich heraus. Wenn Petrus dem Paulus nach Rom folgt, so entsteht die Frage, ob seine Absicht war, dort das echte Herrenwort zu verkündigen, oder ob die dynastische Herrschaft von Jesu Familie in Jerusalem, die Ansätze zur Ausbildung eines Kalifats auf die Dauer das Mißtrauen und die Gegnerschaft des ersten Apostels weckten. So wird die Entwicklung zur „katholischen" Kirche wieder einmal aus dem Gegensatz paulinischer und petrinischer Lehre und Glaubenshaltung erklärt. Vom nächsten Abschnitt über das Wachstum der Kirche, in dem Tertullian und das römische Recht, Origenes und der christliche Staat, Cyprian und die Bischofskirche sehr glücklich als die bewegenden Kräfte heraustreten, soll im einzelnen nicht geredet werden. Noch wichtiger ist der Schlußabschnitt über den Gottesstaat und die feine Hervorhebung der charakteristischen Gedankenzüge des großen Werkes Augustins, auf den die Zeit wie auf den Schöpfergeist wartete. Ganz richtig wird an das furchtbare Ereignis der Eroberung Roms durch Alarich im Jahre 410 und den Schrecken der Christen erinnert, die bis dahin geglaubt hatten, das römische Reich werde bis zum Ende der Welt bestehen. Aus der Lebensnot des Christentums heraus ist Augustins Wort zu verstehen. Nicht mit Unrecht verwirft Salin die These von Scholz, als sei der Kampf zwischen Glaube und Unglaube in der Geschichte das eigentliche Thema des Werkes. Augustin will von einer Staatsgründung reden. Wie Platos Politeia zehn und seine Nomoi zwölf Bücher haben, so will Augustin in 22 Büchern theologische Politik, Staatsgründung, nicht Geschichtsbetrachtung, darlegen. Die Frage, die ihn bewegt, ist die nach der Vereinbarkeit von Gottesfügung und Willensfreiheit, die Frage nach der Herkunft und der Bedeutung des Bösen in der Welt. Und diese lebt in den Büchern vom Gottesstaat immer wieder auf. „Es ist dem Gehalt nach die gleiche Frage, die hinter dem Dasein des Erdenstaates sich erheben muß und tatsächlich erhebt, und ihre Lösung dort weist daher auch den Weg zur Einheit hier" (S. 176 f.). Gottes- und Erdenstaat sind nicht absolute Gegensätze, unvereinbar wie das Reich von hier und das Reich von jener Welt; sondern beide Staaten haben ihre Bürger unter den Engeln und unter den Menschen. Civitas dei und Civitas terrena sind nicht ausschließende Gegensätze, sondern diese ein ethischer Abfall von jener und jene ein ästhetisches Gegenstück zu dieser. Daher ist nicht Gottesreich und Kirche schlechthin gleichzusetzen, die Kirche also nicht Verwirklichung des Gottesreiches. — Wichtig ist dabei der Hinweis, daß zum Verständnis der Staatsauffassung Augustins unbedingt die antidonatistischen Schriften Augustins hinzugezogen werden müssen. — Mögen einige Ausführungen, vor allem in den ersten Abschnitten, etwas in die Breite gehen, so ist das Ganze doch eine wertvolle Leistung, die die Augustin-Forschung zweifellos befruchten wird.

Zänker, Breslau.

Birnbaum, W.: Die katholische liturgische Bewegung. Darstellung und Kritik. Gütersloh 1926, C. Bertelsmann. (192 S.) 4,50 M.

Der Geschäftsführer der Wichernvereinigung in Hamburg unternimmt hier, was die katholische Theologie noch nicht getan hat, eine Darstellung der katholischen liturgischen Bewegung zum Zwecke ihrer Eingliederung in den geschichtlichen Rahmen. Unter Liturgie versteht der Verfasser die Messe; das ist nicht nur praktisch, sondern auch liturgiewissenschaftlich angängig. Die wechselnde Auffassung der Messe schafft also die Epochen. Während die „Nachscholastik" die Messe als meritorisches Opfer nimmt und die Meßgebete und Meßriten als Mittel zur Vollziehung dieses Opfers durch den Priester, also die justitia in den Mittelpunkt stellt, sieht die liturgische Bewegung der Neuzeit die Karitas im Mittelpunkt: nicht die Gerechtigkeit verlangt das Opfer, sondern die Liebe bringt es. Näherhin teilt sich die Karitas-Auffassung der Messe in drei Unterabteilungen, die charakterisiert sind durch die Namen Kramp, S.J., Guardini, die Benediktiner. Kramp stellt die Sache so dar: Aus Liebe opfern wir. Die Opfergabe ist Symbol der Selbsthingabe. Der Opfernde wird „konsekriert". Also wird nicht so sehr auf die Heiligung der Gabe geblickt als auf die Heiligung des Opfernden. Keineswegs leugnet aber Kramp das Meritorische. Guardinis Problem ist: das Verhältnis des Subjektiven zum Objektiven; die Lösung bietet die katholische Liturgie. Liturgie ist ganz Wirklichkeit; Menschen, Dinge, Handlungen, der metaphysische wirkliche Christus leben in ihr. Liturgie ist Spiel, vor Gott sein und leben. Liturgie ist nicht Versöhnungsmittel, sondern Erziehungsmittel. Liturgisches Leben ist objektive Haltung, das Objektive aber ist Christus. (Früher: das Objektive ist die Gemeinschaft.) Das meritum wird nicht erwähnt. Manches bei Guardini erinnert an Rittelmeyersches Ding- und Wortverständnis, manches an moderne Kunsterziehungsbestrebungen. Den Benediktinern endlich ist die Liturgie Verklärungsmittel, näm-

lich Leben in und mit dem verklärten und verklärenden Christus, dem Gottkaiser der Parusie. Die Kirche als der mystische Christus wird bedeutet durch den eucharistischen Christus, der eucharistische Christus ist das Symbol des mystischen Christus, „Symbol" genommen nicht bloß als Andeutung, sondern in dem Sinne: es ist das, was es andeutet und bedeutet. Liturgie steht also da als das mystische Leben der Kirche, in welchem diese zusammen mit ihrem Haupte Christus ihren tiefsten Beziehungen zu Gott Ausdruck verleiht. Dieses mystische Christusleben der Kirche ist eine Anamnese der Heilstaten, aber in dieser Anamnese betätigt sich ja das Haupt Christus selbst — darum enthält die Liturgie (ja das ganze Kirchenjahr) die Wirklichkeit der Heilstaten, die Gegenwart des geschichtlichen Vorgangs: das ist das „benediktinische Mysterium". Hier ist die Messe wieder Tat der Gesamtkirche, also mit Nachdruck Tat des mitfeiernden Volkes (Chormesse, Opfergang). Die Liturgie wird so zum Lebensstil, Verklärung des ganzen menschlichen Lebens (christozentrische Kunst!). Die Benediktiner gehen über das Mittelalter zurück auf die ersten sechs Jahrhunderte der Kirche, die Apostolizität des gesamten Lebensstils wird erstrebt mittels der Liturgie, deren Texte von einem „gesamtliturgischen" Standpunkt aus verstanden werden, d. h. als Strahlen des Mysteriums (Allegorese!). Die Volkssprache wird nicht erstrebt, obwohl Baumstark meint, ohne die Volkssprache seien diese liturgischen Bestrebungen nicht recht zu denken. Die historische Frage nach der Entstehung der Liturgie wurde von der „Nachscholastik", als deren bedeutendsten Vertreter B. den Münchener Thalhofer ansieht, so beantwortet: die Liturgie ist in ihrem Grundstock eingesetzt, nicht gewachsen, sondern angeordnet (Urliturgie). Thalhofer bezeichnete das, was Baumstark und Casel heute antworten, nämlich: „Liturgie ist nicht angeordnet, sondern gewachsen" als protestantisch. Heute gilt es aber als gut katholisch, eine „Urliturgie" abzulehnen, am Anfang nicht die Einheitlichkeit zu sehen, sondern die Verschiedenheit, Einheitlichkeit erst am Ende der Entwicklung zu finden, in der Verschiedenheit historisch-kritisch Jüdisches und Hellenistisches zu buchen. Casel betrachtet aber das Werden der Liturgie mehr als das bewußte Werk einzelner denn als stilles Wachstum. — Im zweiten Hauptteil, welcher der Beurteilung gewidmet ist, stellt B. den Zusammenhang der liturgischen Bewegung mit dem Modernismus und der Romantik fest. Von der Bewegung selbst wird ein Zusammenhang mit dem Modernismus abgelehnt, B. meint aber, der Zusammenhang mit der Romantik sollte nicht in Abrede gestellt werden. Mit dem Modernismus verbindet nach B. die liturgische Bewegung: die Abwendung von der Nachscholastik, von der deduktiven Methode, die Hinwendung zur kantischen Erkenntnistheorie und zur historisch-kritischen Methode der deutschen Theologie, die Betonung des nationalen Elements und die Bevorzugung der alten Kirche vor dem Mittelalter. Den Zusammenhang mit der Romantik macht B. klar a) an Prosper Guéranger, der „durch ein Verständnis des Textes Priester wie Laien in den Geist der Liturgie einführen" will, „der der Geist der alten Kirche ist"; in der Konsekration auch unsere Umformung findet (vgl. Kramp); die Liturgie als „soziales Gebet" faßt (vgl. Guardini). b) an Martin Deutinger, der schon Guardinis „Wort"-Verständnis aufweist, ebenso wie Herwegen Eucharistie als Welterneuerung und Menschenerneuerung kennt und Guardinis „liturgische Bildung" andeutet. c) an Johann Adam Möhler, der den Kultus als Ausdruck des Glaubens faßt, „Symbol" in der benediktinischen Geladenheit nimmt, den Ausdruck „sich ausströmen" mit Guardini liebt, das allgemeine Priestertum kennt und in der historischen Frage Baumstarks Stellung anbahnt. Mit der literarischen Romantik läßt B. die liturgische Bewegung verbunden sein durch den Enthusiasmus (Novalis, Tieck, Wackenroder u. a.), der da spricht: wir sind emporgehoben, das Leid ist überwunden; durch den Universalismus, der auf den ganzen Menschen, die ganze Christenheit, das Beten aller mit allen drängt; endlich durch den Gedanken des Organismus, des Organischen (Keimzelle der Familie, Höhe Christus in seiner Kirche), den auch Herwegen und Guardini haben. — Schließlich bringt B. noch ein Schlußurteil vom katholischen und vom evangelischen Standpunkt aus. Die Katholiken setzen an der liturgischen Bewegung aus: 1. sie ist einseitig Sache der Gebildeten; 2. katholisches Ethos ist nicht die Einpoligkeit der benediktinischen Verklärungstheorie, sondern das Ethos der Polarität, die Aufgabe heißt: „Durchheiligung des konkreten realen Menschen mit seinen gottgewollten Gegensätzlichkeiten" (Przywara S. J.). In diesem Streit der Jesuiten gegen die Benediktiner stellt sich B. auf Seite der Jesuiten. Die Benediktiner seien von Guérangers „Kirchenjahr" und Mousangs „Officium divinum", den Ausgrabungen de Rossis und der neuerwachenden Altertumswissenschaft zu einer planmäßigen Durcharbeitung der Literatur der ersten christlichen Jahrhunderte und der Antike und so zu ihrer Auffassung der Meßliturgie gekommen — dabei merkten sie nicht, daß sie das griechische, neuplatonische Ethos (Verklärung) zu d e m katholischen verabsolutieren. Ja, daß sie mit ihrem hellenistischen Gottkaiser und ihrer Allegorese das Religiöse der Bewegung mit wissenschaftlich unzulänglichen Liebhabereien verderben. 3. Antike Form für die christliche Frömmigkeit, geht denn das? Religiöse Kultur an Stelle des reinen religiösen Gebets? — Das Schlußurteil vom evangelischen Standpunkt aus gibt B. dahin ab: 1. die liturgische Bewegung drängt das Primitive zugunsten der Religion erster Ordnung, das Juridische zugunsten des Religiösen zurück; 2. die „meist

recht kitschige Privatandacht während der Messe" weicht dem Beten der Kirche; 3. die Chormesse ist ein gewaltiger Fortschritt zum Gemeindegottesdienst; 4. enthält aber die Bewegung „viel reformatorisches Gut"? Bedeutet sie eine „Annäherung an den Protestantismus"? a) bei Guardini ist dies einigermaßen zu bejahen, wenn er auch den absoluten Charakter der Sünde noch nicht erkennt, und Gott bei ihm nicht immer vor der „Ordnung" gehört wird; b) hingegen bei den Benediktinern ist nach B. die Frage zu verneinen. Zwar erkennt man bei ihnen viel evangelisches und biblisches Gut, so: Betonung der Gnade gegenüber aller menschlichen Leistung, Verkündigung der „Frohen Botschaft" im Sinne von Luthers Evangeliumspredigt, Reinigung der Kultusmystik auf Christus hin; auch die Verchristung und Vergottung findet Parallelen in vielen Lutherworten; vor allem ist der paulinische Gedanke vom Leib Christi wieder aufgenommen. Aber das Ethos des benediktinischen Typus ist nicht evangelisch zu nennen. Der Verklärungsgedanke stößt an gegen das Neue Testament („in der Welt habt ihr Angst"), besonders gegen dessen Sündenernst: auf dem Boden der Rechtfertigungslehre ist dieser benediktinische Typus nicht gewachsen, sondern bildet eine Weiterbildung neuplatonischer Mystik. Dazu fällt B. auf, wie doch der einzelne immer noch nicht als Persönlichkeit eine Rolle spielt, sondern die Gläubigen als Kirchenmasse. Unevangelisch ist die Unterordnung der Schrift unter die Liturgie. In einer Schlußanmerkung wird die Einschwenkung Guardins auf die benediktinische Linie berichtet und „verwunderlich" genannt. — Wie man sieht, ein tüchtiges Buch. Für ein zweite Auflage möchte ich dem Verfasser aber folgendes zu bedenken geben. Mit dem, was nun offiziell „Modernismus" heißt, hat die katholische liturgische Bewegung keinen inneren Zusammenhang, denn sie setzt die ganze katholische Dogmatik voraus! Der Modernismus wollte die Dogmatik ändern, der liturgischen Bewegung ist das ein Greuel. Bevor der „Modernismus" von Pius X. umschrieben und proskribiert wurde, war er eine Abart des mannigfaltigen, teils orthodoxen, teils liberalen, teils nur praktischen Reformertums: in diesem Reformertum gab es Praktiker, die etwas wie eine liturgische Bewegung wollten; besser gesagt: unter den vielerlei Reformwünschen tauchten zahlreiche liturgische Wünsche auf, teils zerstreut, teils gesammelt, aber es fehlte ihnen das Rückgrat, nämlich die ganz katholische Haltung eines der traditionellen Religiosität dienenden Kreises. Es ist jetzt ein ganz anderer Baum, der die Früchte wirklich bringt, die jene Reformer nur gewünscht haben. Das Reformertum war überhaupt stärker im Kritischen als im Religiösen; und der Modernismus erst recht. Mir ist Heilers Auffassung des Modernismus als einer religiösen Bewegung, da sie allzusehr auf Tyrrel und Baron von Hügel sieht, sehr zweifelhaft; der Modernismus, und nicht nur der in Deutschland, stellt die katholische Linie der modernen phychologisch-historisch-kritischen Theologie dar und wurde von Pius X. im Namen der katholischen lebendigen Religiosität gemordet, ehe er sich selbst überlebt hatte. Das würde heute der Fall sein, wenn Pius X. hätte warten können, als eine Folge des energischen Einschwenkens der katholischen Theologie auf Thomas seit etwa 1850 und der richtunggebenden Tätigkeit Leos XIII. Aber den Antimodernisten-Papst erregte gerade die Tatsache, daß die modernistischen Theologen trotz ihrer Theologie die katholische lebendige Religiosität mitmachten — mitmachten, nicht neu schufen, wenn sie sie auch mittels ihrer Theologie anders als bisher zu rechtfertigen suchten. Die liturgische Bewegung nun ist m. E. etwas total anderes, nämlich nicht eine Linie der „modernen" Theologie, sondern vielmehr eine Linie der streng katholischen Bewegung zum Objektiven hin, welche Bewegung ihrerseits wieder ein Teil ist der gegenwärtigen religiösen Krisis, deren Entweder-Oder heißt: Psychologismus oder Beugung vor der radikalen Übermacht des Göttlichen. Daß die liturgische Bewegung das Erlebnis betont, darf um keinen Preis als ein Mitmachen der Erlebnismethode angesehen werden, sondern setzt das Dogma und den Sakramentarismus voraus; nicht begründet, gemacht, erfunden wird hier aus dem menschlichen Bedürfnis heraus, aber freilich gezeigt, daß tatsächlich das göttliche Wirken dem entgegenkommt, was der Mensch zu seinem Ziele braucht und sucht. Auch die deduktive Methode und die historisch-kritische Forschung bedeutet hier etwas anderes als im Modernismus; im Modernismus entschied sie über Sein oder Nichtsein — in der liturgischen Bewegung ist sie das Handwerkszeug der gläubigen Vernunft. Baumstark, Ehrhard (nicht: Ehrhardt) sind keine Modernisten, sondern katholische Historiker im Sinne des credo ut intelligam und gratia supponit naturam. Auch Schell war beileibe kein Modernist, sondern Scholastiker und Reformer. Wenn die Benediktiner Hellenistisches und überhaupt Antikes über die heutige liturgische Frömmigkeit stülpen, so ist das ja kein Willkürmantel, sondern das dem Ursprung gemäß allein zum katholischen Sakramentarismus passende Kleid; die Quelle soll wieder in das stehende Gewässer des Sakramentarismus hereinsprudeln und Bewegung in die Stagnation bringen, um ein anderes Bild zu gebrauchen. Ich wüßte nicht, wie die Benediktiner katholisch bleiben und doch den Sakramentarismus beleben sollten, wenn nicht so. Die Jesuiten haben es leicht, gegen die „Verklärung" zu opponieren, wenn sie im übrigen doch das katholische System, in welchem nun einmal die Sünde nicht in lutherischer Tiefe gefaßt wird, aufrecht erhalten. M. E. ziehen die Benediktiner das richtige Fazit der katholischen Gesamtlage. Es ist heute Sitte,

im Handumdrehen den Katholizismus in den Besitz aller Reformationen und Neuformationen zu setzen, aber bloß im Kampf und in Lobreden; tatsächlich ist und bleibt der Katholizismus die Verengung, welche die Jesuiten an den Benediktinern tadeln. So sind auch Guardinis Beklemmungen zu erklären. Ob die Allegorese so sehr zu tadeln ist, bleibt doch sehr fraglich in einer Kirche, die zahlreiche Dogmen nicht anders schriftlich gründen kann als durch Willkür-Exegese, die oft viel geistloser ist als die benediktinische Liturgie-Erklärung. Evangelisch sind die Benediktiner nicht, aber die Jesuiten auch nicht — sie sind eben katholisch allzumal und wollen es sein. Auch was den Zusammenhang mit der Romantik anlangt, bin ich skeptisch; so gut der Hellenismus mit der Romantik nichts zu tun hat, so gut kann die liturgische Bewegung ihre „Romantik" aus unromantischen Quellen haben. Konvergenzerscheinungen gibt es ja allerorten. Selbstverständlich ist und bleibt es verdienstvoll, daß B. einmal den Zusammenhang mit Modernismus und Romantik untersucht hat; geschehen mußte das. Aber eine 2. Aufl. macht daraus vielleicht eine Anmerkung und stellt die liturgische Bewegung ins Ganze des katholischen, ja religiösen Zusammenhangs von heute. Über Thalhofer urteilt wesentlich anders F. S. Renz, Die Geschichte des Meßopferbegriffs, II. Band: Neuzeitliche Kirche, Freising 1902, S. 402 ff. Dort auch das katholische Urteil über Cochem S. 365 f. Dieses große zweibändige Werk (I. Band: Altertum und Mittelalter 1901) ist jedem Leser von B.s Buch unbedingt als Vorstudie zu empfehlen. L. Fendt, Berlin.

Homiletisches.

Hauß, Fr. P.: Erweckungspredigt und Erweckungsprediger. Pforzheim 1924, Zutavern. (108 S.) 2 M.

Der Verfasser beginnt mit einer Schilderung der kirchlichen Verhältnisse Badens und Württembergs im 19. Jahrhundert, soweit sie für die Erweckungspredigt von Belang sind. Daß das auf 7 Seiten nicht gerade tiefdringend geschehen kann, versteht sich von selbst. Auf weiteren 6 Seiten ergeht er sich dann über das Wesen der Erweckungspredigt und erblickt es in dem „mit erschütternder Dringlichkeit vorgetragenen Zeugnis von der persönlich erfahrenen Gnade Jesu Christi". Natürlich fehlt hier manches Moment, was m. E. zur Begriffsbestimmung durchaus nötig, zum mindesten erwünscht wäre. Die nächsten 5 Kapitel schildern Henhöfer, Dietz, Hofacker, Hebich und Schrenk als Erweckungsprediger. Neues bieten sie stofflich nicht. Auch an Beurteilungspunkten springt wenig Beachtungswertes heraus. Mit kurzen Sätzen aus den gedruckten Predigten der Betreffenden werden die Ausführungen illustriert, die ihre Bedeutung zum Ausdruck bringen sollen. Dem Ganzen ist als Schlußkapitel auf drei Seiten eine Erörterung der Frage beigegeben: Welches ist die Ursache des großen Erfolges dieser Prediger? Hier hätte der Verfasser viel eingehender und viel tiefdringender sein müssen. Es genügt keineswegs, die Antwort auf diese Frage so zu formulieren: „Sie haben übereinstimmend den Drang, den leidenschaftlichen Willen, Menschen für Christus zu gewinnen, und andrerseits, ein Hauptmoment ihrer Verkündigung ist die Deutlichkeit und Eindrücklichkeit. Sie zerreißen alle die Illusion der einheitlichen, durch die Taufe wiedergeborenen Gemeinde. Sie reden von der ungläubigen Welt, und von solchen, die gläubig wurden." Hier muß, wie gesagt, viel tiefer nachgegraben werden, und die vorhandene Literatur über die Erweckungspredigt — zumal die in theologischen Zeitschriften niedergelegten Untersuchungen aus der Zeit vor etwa 20 Jahren — würden dem Verfasser wertvolle Handreichung geboten haben.
Uckeley, Königsberg.

Bertsch, A.: 1.: Aus Gottes Brünnlein. Kasualreden. Stuttgart 1926, J. F. Steinkopf.
2: **Freue dich in deiner Jugend.** Reden und Ansprachen bei Veranstaltungen evang. Jünglings- und Jungfrauenvereine. (235 S.) 2,80 M. — 3: **Ehre sei Gott in der Höhe.** Weihnachtsansprachen. (196 S.) 2,80 M.

Der 1. Band dieser neuen Sammlung, Grab- und Gedächtnisreden enthaltend, ist von uns hier schon empfohlen worden. Bd. 2 u. 3 tragen mutatis mutandis dasselbe Gepräge. Die süddeutschen Mitarbeiter wiegen fast durchweg vor. Von (jetzt) norddeutschen begegnen in Bd. 2 nur Oberkonsistorialrat Stoltenhoff-Berlin, Jugendpfarrer Philipps-Herdecke (mit 3), Pastor Juhl-Hamburg (mit 3 Predigten), Prof. D. Stählin-Münster (mit je 1 Predigt und Ansprache); in Bd. 3 Pastor Isleib-Bethel (mit 4), Pastor Juhl-Hamburg (mit 2 Ansprachen), außerdem noch drei Namen aus dem Freistaat Sachsen (Stange, Fröhlich-Leipzig und Fuchs-Großwaltersdorf). Der Wert und die Höhenlage der einzelnen Reden und Ansprachen — es sind ihrer in Bd. 2 37, in Bd. 3 46 — sind ebenso verschieden, wie es die Anlässe sind, aus denen sie gehalten sind, sei's bei Jugendfesten und -feiern von mancherlei Art, sei's unter dem Christbaum vor den Kindern, den Alten, bei Gemeindeabenden, im Krankenhaus, Arbeiterverein, Gefängnis, Rundfunk usw. In Bd. 3, S. 106 unten, ist dem Setzer ein Unglück zugestoßen. Josephson, Detmold-Hiddesen.

Kegel, M., Lic. Dr.: Dic cur hic. Prenzlau o.J., A. Mieck. (104 S.)

Diese 20 Ansprachen über 8 alt- und 12 neutestamentliche Texte sind von dem Verf. als Andachten in der Aula des Joachimsthalschen Gymnasiums, dessen Lichtbild das vornehm ausgestattete Buch schmückt, gehalten worden. Sie sind ein wertvolles Zeugnis „von der Schönheit unseres Glaubens und von den Pflichten, die er uns auferlegt" (so das Vorwort), zugleich aber auch von der Gabe des Verf., zur Jugend licht- und kraftvoll zu reden und sie anzuleiten, das

Leben sub specie aeternitatis anzuschauen und anzufassen. Aus den vielfach originellen Überschriften hebe ich hervor: Du sollst der Sonne gleichen! (Ri. 5, 31b) — Du und dein Freund (1. Sam. 20, 42) — Lerne die Kunst des Schweigens! (Ps. 39, 1a) — Dein letztes Wegziel (Ebr. 13, 14).

Josephson, Schötmar.

Pädagogisches.

Glugnagel, L.: Die evangelische Schule, ihr Lebensgrund und ihre Zukunftsaufgabe. Stuttgart 1926, J. F. Steinkopf. (156 S.) 1,20 M.

Die kleine Schrift wiegt mehr als mancher Wälzer! Mit heiligem Ernst und unbestechlichem Wahrheitssinn leuchtet der schwäbische Schulmann, nicht ohne umfassende Beherrschung der sozialen Probleme und der pädagogisch-theologischen Literatur der Gegenwart, in die seelische Not unseres Volkes und in die Hilflosigkeit der idealistisch oder rationalistisch eingestellten Pädagogik von heute, aber auch in die Krisis der weltselig gewordenen evangelischen Kirche und die dadurch ausgehöhlte Form der herkömmlichen „evangelischen Schule" hinein. Die Schule lebt mit der Kirche von dem Glauben an Gott und sein Wort, und beide müssen in Buße und Glaubensgehorsam um so fester auf diesen Grund sich stellen, je mehr schulpolitische Kämpfe, wie sie das kommende Reichsschulgesetz bedingen wird, die Gefahr der Abbiegung in das Weltlich-Parteimäßige mit sich bringen. Nicht als Fassade und wohlverdiente Gabe, sondern nur als verankerter Innenbau und verantwortungsschwere Aufgabe wird die evangelische Schule in der Zukunft ihre Sendung an dem evangelischen Volksteil zu erfüllen haben. Die aus einer heißen Liebe zum Volk und einem starken Glauben an Gott geflossenen Ausführungen könnten ehrlichen Gegnern, wie sie im Deutschen Lehrerverein gesammelt sind, wohl die Augen öffnen für die letzten, innerlichsten Motive der Stellungnahme in dem Ringen um das evangelische Schulideal; sie können aber auch den professionellen Vertretern der Firma „Bekenntnisschule" zu einer gewissens- und evangeliumsgemäßen Vertiefung ihres Standpunktes verhelfen. Sachkunde, Gesinnungsechtheit und freimütige Kritik, die an dem eigenen Hause anhebt, heben dies Erzeugnis schwäbischer Innerlichkeit aus der Flut der Tageserscheinungen heraus; für die Begründung einer „evangelischen" Pädagogik findet ein kommender Meister manchen Baustein.

Eberhard, Greiz.

Matthes, H., D. Studienrat: Die Berechtigung der bekenntnismäßigen Lehrstoffe im Religionsunterricht, zugleich ein Wegweiser zu ihrer pädagogischen Behandlung. 2. verm. Aufl. Gießen 1926, A. Töpelmann. (155 S.) 2 M.

Daß Matthes die seit Jahren vergriffene Schrift neu aufgelegt hat, ist dankbar zu begrüßen, denn das hier angewandte sozialpädagogische Verfahren in der Betrachtungsweise von Katechismus, Spruch und Lied dürfte heute, in dem Zeitalter des Gemeinschaftsgedankens, auf bereitwilligere Aufnahme stoßen als bei dem ersten Ausgang (1913) und einem besseren und breiteren Verständnis begegnen. Es steht zu hoffen, daß durch die hier gegebene und gewiesene Sinndeutung auch solche Kreise sich dem Unterricht im Bekenntnismäßigen wieder zuwenden lernen, auf die die Forderung einer „dogmatischen" Unterrichtshaltung abschreckend wirkte. Inzwischen hat sich die religiöse Lage in der Richtung verschoben, daß die Fragestellung: dogmatisches oder undogmatisches Christentum? dem Kampf zwischen den Gegenpolen: die Religion Christi und seiner Kirche und die philosophische Bildungsreligion Platz gemacht hat. Diese Lage beleuchtet in der neuen Auflage der Verfasser als ein sonderlich dazu Berufener; zugleich wird aus dem letzten Abschnitt (Die pädagogische Behandlung der Bekenntnisstoffe) aber auch deutlich, welche Fortschritte in der Richtung auf Verlebendigung die Unterrichtsmethodik im letzten Jahrzehnt gemacht hat. Die beiden voraufgegangenen Kapitel behandeln die religiöse und die pädagogische Berechtigung dieser Lehrstoffe. Wir empfehlen die Schrift der ganz besonderen Beachtung aller Unterrichtspersonen.

Eberhard, Greiz.

Niebergall, Fr., D.: Das Christenleben. Katechismus, Gesangbuch, Bibelabschnitte, Lebenskunde. (Niebergall-Emlein, Der Neue Religionsunterricht Bd. III.) Langensalza 1926, J. Beltz. (242 S.) Geb. 8,50 M.

Das Buch bringt unter dem schönen Obertitel eine praktische Lebenskunde im Rahmen der im Untertitel aufgeführten christlichen Bildungsgüter. Dabei ist neben Luthers fünf Hauptstücken auch der Heidelberger Katechismus kurz behandelt. Es folgt eine instruktive Analyse von 35 Kernliedern der Kirche. Darauf werden Bibelabschnitte und Sprüche besprochen, erstere in der Auswahl des württembergischen Lehrplans mit besonderem Eingehen auf das Hiobproblem. Eine Lebenskunde in gewollt unsystematischer Art reiht schließlich eine Menge individual- und sozialethischer Fragen in loser Anordnung zu gelegentlicher Benutzung aneinander. Das Ganze spiegelt die dem Verfasser eigene Beweglichkeit und Anregungskraft: eine Fülle von Material, das aus der Wortfrömmigkeit herausstrebt und auf den Boden der Lebenswirklichkeit stellt; eine Fülle erprobter unterrichtlicher Winke, die immer den Zugang zu dem wirklichen Schülerseelenleben anstreben; eine ernstliche Herausarbeitung des religiösen Geistes, der die Urkunden und die klassischen Lebenszeugen beseelt; aber freilich auch eine ausgesprochen undogmatische Haltung, die z. B. die in Luthers Erklärung zum zweiten Artikel niedergelegte Auffassung von Christus und der Erlösung für sich und den Unterricht ablehnt. Ich vermöchte, auch bei religionsgeschichtlicher Einstellung, vor evangelischer Jugend so nicht

zu reden, wie es im Anhang eine Lehrprobe über den zweiten Artikel (S. 240) tut; gerade die Sphäre des Heiligen, der Sinn für das Irrationale und Ehrfürchtige, die Tendenz auf „Verstehen" des Herzens statt Begreifen des Intellekts verwehrten mir die hier geübte Negation. Abgesehen von diesem theologisch-pädagogischen Dissensus begrüße ich die Handreichung als Dokument und Zielsetzung eigenlebiger Frömmigkeit. Eberhard, Greiz.

Wolff, J. und Habrich, L.: Der Volksschulunterricht. Handbuch der allgemeinen Unterrichtslehre und der Methodik der einzelnen Lehrfächer der Volksschule. Band II: **Allgemeine Unterrichtslehre. Zur Seelen- und Denklehre.** Freiburg i. Br. 1926, Herder. (XX, 450 S.) Geb. 12 M.

Dieser abschließende Band entwickelt die Grundlagen und die Ausgestaltung des Lehrverfahrens und bringt eine gründliche theoretisch-praktische Auseinandersetzung mit den von der Reformbewegung aufgeworfenen Problemen, so daß das in ihr enthaltene berechtigte Neue mit dem bewährten Alten zu organischer Einheit verschmolzen wird. Der Arbeitsschulgedanke im Sinne der freien geistigen Tätigkeit wird bejaht, doch wird alle Überspannung ferngehalten, die sich als Unterstützung des Bildungsgutes oder als Zurückdrängung der Führung durch die Lehrerpersönlichkeit auswirken könnte. Daneben kommen die Konzentration, die Verwurzelung in der Heimat, die Erfüllung mit deutschem Kulturgut und andere gesunde Forderungen der gegenwärtigen Erziehungswissenschaft zur Bewertung und zu ihrem Recht. Wenn auch das Grundsätzliche, oft mit geschichtlichen Ausblicken unterbaut, durchweg im Vordergrunde steht, so fehlt es doch an einer lebensnahen Beziehung zur Praxis nicht. Auch die psychologischen und logischen Grundlagen des Lehrens und Lernens führen in die gegenwärtig sich vollziehende Umgestaltung der Psychologie ein, doch wird, gemäß dem christkatholischen Standpunkt des Ganzen, jede Seelenlehre ohne Seele und jede Willensbildung ohne freie Willensbildung bestimmt abgelehnt. Der Schwerpunkt des Werkes liegt in der von Schulrat Wolff bearbeiteten Unterrichtslehre (S. 1—358); reizvoll ist ein Vergleich mit der jüngst von Ernst Weber nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten bearbeiteten Didaktik: es drängt alles, auch in der Unterrichtslehre, auf die Idee des Organischen hin.

Eberhard, Greiz.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Boß, G.: Die Erbschuld der Glaubensspaltung. Fragen an gläubige Menschen. Gotha 1927, L. Klotz. (346 S.)

Das letzte Ziel des Buches, die besondere Art seiner Gedankenführung, die stark persönliche Einstellung der Fragen und Antworten werden gekennzeichnet durch die Eingangssätze. „Was ist das Erste für uns Heutige? Besinnung ist not." „Das Zufällige, uns Zugefallene, das in uns und um uns ist, als Schickung zu erfassen, als Ruf, Aufgabe und Weg — das ist die Einkehr in die Wirklichkeit, zu der uns alles hindrängt." „Die vorliegende Schrift ist der Versuch und der Teilausdruck einer persönlichen Selbstbesinnung." „Es geht um die tragenden Urtatsachen unseres gemeinsamen Daseins." Damit hängt auch die Breite der Ausführungen zusammen. Es ist kein straffes Vorwärtsschreiten, das geradlinig und ohne Rast zum Ziele strebt, sondern ein stilles Nachsinnen, das oft lange verweilen muß, weil es zu den letzten Gründen und höchsten Zielen vordringen möchte. Doch packt uns schon bald die Tiefe und der rückhaltlose Ernst; wir lassen uns gern führen, zügeln unsern eilenden Sinn und fühlen uns bereichert. Zwei Wahrheiten werden vor allem aufgezeigt, die für unsere Zeit von außerordentlicher Wichtigkeit sind: „Das Einzelne in seiner Losgelöstheit trügt; nur das Ganze ist das Wirkliche." „Das Einzelne ist im Ganzen und zweckt auf das Ganze ab; darin gründet sein unabsehbarer Wert." Dieses organische Gemeinschaftsprinzip wird in seinem Reichtum entfaltet, ohne die Bedeutung der gottgewollten Persönlichkeit zu verkennen. Der zweite, für das ganze Buch wesentliche Gesichtspunkt ist die rechte Art des Erkennens. Die Wahrheit wird nicht durch Zerlegen und begriffsmäßiges Verstehen erworben; sie offenbart sich dem, der sich ihr innerlich erschließt und sich von ihr überwinden läßt. Diese Darlegungen muten wie ein Kommentar zu dem bedeutsamen neutestamentlichen *γιγνώσκειν* an. Das innerste Erschlossensein für die in Gott verkörperte Wahrheit ist die notwendige Voraussetzung für die Beseitigung der Glaubensspaltung und die Vereinigung der Kirchen. Mit tiefstem Ernst betont B. das feindliche Verhalten der Kirchen gegeneinander als eine eiternde Wunde der Christenheit. Es tut uns not, daß uns das wieder ins Gewissen gerückt wird. Wir finden uns mit dieser Schuld der Christenheit allzuschnell als mit einer Tatsache ab. Hier muß der Wille der Christenheit aufs neue geweckt werden. „Aus einem neuen, göttlich rücksichtslosen Willen zu unbedingter Wahrhaftigkeit wird der Wille zur sichtbaren Einheit in Christus erwachsen." Was dann der Verf. im einzelnen ausführt, geht in die Tiefe, packt den Willen, zeigt uns unsere innerste Armut und weckt die Sehnsucht. Dankbar sind wir dem Verf. für seinen Ruf. Doch so sehr wir auch das Verheißungsvolle der rechten inneren Einstellung für die Überwindung der Glaubensspaltung erkennen, ebenso wollen wir aus Gottes Wort lernen, daß noch eine zweite Kraft hinzukommen muß, soll das Ziel erreicht werden. Gott wird in der antichristlichen Zeit die Christusgläubigen durch den furchtbaren Druck der Gegenseite zu einer Einheit zusammenfügen. So treffen sich zwei Linien: die innerste

Zurüstung der Christen, die Wahrheit zu „schauen“, und das Handeln Gottes, der die Wege der Menschen durch Kampf und Trübsal zu seinen Zielen lenkt. Die Einheit der Christenheit ist das Werk der Allmacht und Weisheit Gottes; aber Voraussetzung ist, daß wir Christenmenschen der Wirklichkeit Gottes uns demütig unterstellen. Plate, Gelsenkirchen.

Hendrik de Man: Die Intellektuellen und der Sozialismus. Jena 1926, E. Diederichs. (39 S.) 1,60 M.

Der Titel ist zu allgemein und darum irreleitend. Es handelt sich nicht um die Stellung der Intellektuellen überhaupt zum Sozialismus, sondern mehr um das Verhältnis der bereits zur Partei gehörenden Intellektuellen zu der Masse der Parteizugehörigen. Oberflächlich angesehen scheinen die hier aufgegriffenen Fragen nur die Mitglieder der sozialistischen Partei zu interessieren. Ist der Gegensatz zwischen den vielen Genossen und den wenigen Intellektuellen sachlich berechtigt? Was erschwert den Intellektuellen das restlose Sicheinfühlen in das Gefüge der Partei? Sind die Intellektuellen auch Proletarier? Diese Fragen seien aus der Fülle herausgegriffen. Wichtiger ist uns die weitere Frage: Ist proletarischer Klassenkampf und sozialistische Gesinnung eins? Macht schon das Klassenbewußtsein den Arbeiter zum Sozialisten? Bei allen Ausführungen merkt man die selbständige Art des Verf., die Probleme zu durchdenken. Er ist kein „Normaltheoretiker“. Als besonders wertvoll an dieser Broschüre buche ich, daß sie uns in geistige Spannungen innerhalb der sozialistischen Partei hineinblicken läßt und uns an der Art dieser Spannungen ein Stück ihrer Geistesgeschichte nahebringt, deutlicher und eindrücklicher, als eine gelehrte Gesamtdarstellung es uns vielleicht vermöchte. Plate, Gelsenkirchen.

Michel, E.: Politik aus dem Glauben. Jena 1926, E. Diederichs. (247 S.) Geb. 8,50 M.

In mehreren Abhandlungen zur Kirchen- und Volkspolitik versucht M. eine Begründung der „Politik aus dem Glauben“. Das Weltdurchdringungswerk der mittelalterlichen Kirche sieht er endgültig abgeschlossen und beurteilt die Gegenwart als eine „epochale Wende in der Geschichte sowohl der Kirche wie der Völker- und Staatenwelt“. Verf. selbst gehört „durch Glaubensentscheidung seiner Zeit als dem geschehenden Anfang der Zukunft an, der Zukunft von Kirche und Welt“. Die Erfüllung der tiefsten Sehnsucht der Gegenwart glaubt er möglich nur durch die „fundamentale Erschließung der Glaubenskraft auch in das „öffentliche“, in das politische Leben hinein“. Die Aufsätze des Buches umfassen ziemlich alle Gebiete der öffentlichen Aussprache, Kirche und Reich Gottes, Lehren des bayrischen Konkordats, Wiedervereinigung der Kirchen, die politische Front zwischen Staat und Gesellschaft, Wandlungen der katholischen Sozialpolitik, die Gesellschaftsordnung, katholische Schulpolitik, Arbeiterbildung u. a. m. Ein selbständiger Denker hat hier Gedanken niedergeschrieben, die neue Fragen stellen und der Aussprache neue Wege weisen. Leider ist dem Buche der Zugang zu einem größeren Leserkreis erschwert durch die Schreibweise des Verf.; sie ist übermäßig schwerfällig und läßt den systematischen Aufbau der Gedanken bitter vermissen. Plate, Gelsenkirchen.

Schwarz, H., D. Dr. Prof., Greifswald: Ethik der Vaterlandsliebe. 2. Aufl. Langensalza 1926, H. Beyer & Söhne. (80 S.) 1,70 M.

Hier schreibt nicht ein Mann der eiskalten Überlegung oder der trockenen Doktrin, sondern ein Mann, dessen Herz sich weh zusammenzieht über den Verlust der Freiheit seines Volkes und die geistige Verirrung und sich heiß bemüht, die verschütteten Quellen der Kraft freizulegen. Seine Auseinandersetzung mit dem Pazifismus, bei dem er scheidet zwischen dem Pazifismus der Empfindsamkeit, der Idee, der reinen Vernunft und der freien Persönlichkeit, ist ein wuchtiger Vorstoß gegen diesen Todfeind deutscher Größe. Wohl ist überall der sachliche Ton gewahrt, aber die Ausführungen verraten tiefen Manneszorn gegen diese geistige Seuche, die an unserer Volkskraft zehrt. „Die Fahne der Menschheit“ ist die gemeinsame Überschrift der vier Kapitel „Unsere lieben Menschenbrüder“, „Die Vertragsmenschheit“, „Die Kulturmenschheit“ und „Die Liebesmenschheit“. Auch hier bekämpft Verf. mit weit ausholenden und treffsicheren Schlägen ein Scheinideal, das in sich hohl ist, aber den höchsten Werten unseres Volkes das Mark aussaugt. Die Schlußkapitel „Das Wesen der Vaterlandsliebe“ und „Die Sittlichkeit der Vaterlandsliebe“ bringen dann den Hochgesang der opferwilligen, adelnden, in Gott gegründeten und von Gott genährten Vaterlandsliebe. Das Buch hat mir viel gegeben. Ich spüre in ihm den Pulsschlag der großen Zeit, die einmal war und, so Gott will und wir der Wahrheit dienen, einmal wiederkommt. Plate, Gelsenkirchen.

Schwarz, H., D. Dr. Prof.: Weltgewissen oder Vaterlandsgewissen? 2. Aufl. Langensalza 1926, H. Beyer & Söhne. (52 S.) 1,20 M.

Männliche Kraft, waches Gewissen, lebendiges Empfinden für völkische Freiheit und Ehre und kritischer Sinn allen Schlagworten gegenüber geben diesen Ausführungen große Frische und sichern ihnen die Aufmerksamkeit des Lesers. Über „Macht und Krieg“ bringt Sch. viele feine und tiefe Bemerkungen. Was er sagt wider die „Weltkriegsphrase vom Weltgewissen“, ist scharf wie ein Schwert und trifft sein Ziel. Packend ist die Gegenüberstellung des „geschichtslosen Genius der Menschheit und der nationalen Geschichtlichkeit“. In die Tiefe geht auch die Darlegung, daß das Volk nicht nach der Forderung der individuellen Ethik „Selbstentäußerung“ treiben darf, will es nicht sich

selbst und seine gottgewollte Bestimmung preisgeben, daß vielmehr das erste Gebot des Vaterlandsgewissens die nationale Selbständigkeit ist. Im Gegensatz zu den Pazifisten sieht Sch. gerade in der Wehrhaftigkeit Deutschlands die beste Sicherung des Friedens und erkennt Deutschlands Weltberuf, der „Gerechtigkeit“ zum Siege zu verhelfen. Entwaffnet sich Deutschland, „so macht sich das deutsche Volk gerade damit des Verbrechens an der Menschheit schuldig.“ Diese kurzen Andeutungen über den reichen Inhalt möchten Lust erwecken, sich in dieses Heft zu vertiefen. Es ist frei von allen Phrasen und hat den Mut zur Wahrheit.

Plate, Gelsenkirchen.

v. Walter, D. Prof., Rostock: **Deutschtum und Christentum.** Langensalza 1926, H. Beyer & Söhne. (95 S.) 2 M.

Wer das Verhältnis von Deutschtum und Christentum klären will, geht einen schwierigen Weg, der sich bald in dunklen Abgründen verliert, bald zu steilen Höhen emporweist. Viel ist bereits über diese Frage geschrieben; aber so oft hatte man doch den Eindruck, daß zuviel landläufige Meinung unbesehen als Wahrheit übernommen und das Problem nicht in seiner ganzen Tiefe aufgedeckt sei. Um so willkommener sind uns die Ausführungen Ws. Sie zeigen die Vieldeutigkeit der beiden zu vergleichenden Begriffe, verdecken nicht die gewaltigen Schwierigkeiten, die sich einer glatten Antwort auf die Frage nach ihrem Verhältnis entgegenstemmen, und gehen dann mit Eifer und Vorsicht an die Arbeit, hier die tiefsten Beziehungen aufzudecken. Es ist ein weites Feld, das er in seine Untersuchungen einbezieht. Viele Seiten widmet er dem Gottesbegriff der germanischen Völker und zeigt, wie das Christentum ihnen Erlösung brachte von ihrer düsteren Schicksalsangst, dem Urgrauen. Überraschend wirken dann die Ausführungen über die Verschiedenheiten der romanischen und der deutschen Art, das Christentum zu erfassen und sich anzueignen. „Wenn der Deutsche das Christentum übernimmt, dann tut er das nicht anders, als indem er — — im Christentum seiner Eigenart zum Ausdruck verhilft; aber indem er das tut, glaubt er doch, dem einen christlichen Gedanken zu dienen.“ So spiegelt das jeweilige Deutschtum sich wieder in der Art, wie der Deutsche sich zum Christentum stellt. Im Mittelalter, da die bürgerliche Lebensauffassung den entscheidenden Einfluß gewinnt auf die religiöse Frage, wird die christliche Religion stark einseitig als Sache des Willens aufgefaßt. Die Gemütsseite, die dabei verkümmern mußte, sucht ihre Kräftigung in der Mystik, die aber keineswegs als eine Frucht gerade des deutschen Geistes zu werten und nicht mit dem Enthusiasmus zu verwechseln ist. Die engste Verbindung von Deutschtum und Christentum wird in Luthers Reformation gewonnen. Was uns W. über Luthers Werk sagt, ist das Herzstück des Buches, überaus tiefe, feine und packende Gedanken. Wille und Gemüt, die im deutschen Geistesleben so wechselvoll zueinander gestanden haben, bald aufs engste verbunden, bald aufs schärfste getrennt, gehen bei Luther die Verbindung ein, die der Botschaft des Evangeliums Urkraft verleiht. Sich in diese Ausführungen W.s zu vertiefen, ist eine Freude. Was er schreibt über Luthers Gottesbegriff, läßt den Prediger unserer Zeit sich neu besinnen auf den tiefsten Grund und die höchste Kraft der evangelischen Wortverkündigung. Auch die dann folgenden Abschnitte über Rationalismus und Pietismus, Kant, Schiller, Schleiermacher bringen wertvolle Beiträge zu der Frage Deutschtum und Christentum. — W.s Arbeit fördert tiefste Wahrheiten zutage. Mit ihrer intellektuellen Verarbeitung allein ist es nicht getan. Die Pflicht ruft, diese Wahrheiten im eigenen Leben mächtig werden zu lassen und dadurch mitzuarbeiten an der immer engeren Verbindung von Deutschtum und Christentum. Plate, Gelsenkirchen.

Wundt, Max: **Deutsche Weltanschauung.** Grundzüge völkischen Denkens. München 1926, J. F. Lehmann. (197 S.) 6,50 M.

Die tiefen Probleme, die hier behandelt werden, sind die brennendsten Zeitfragen. W. begnügt sich nicht mit einer oberflächlichen, schlagwortartigen Ausführung, sondern führt seine Leser in bedeutende Tiefen. Aber die Gedankenfolge ist so lückenlos, der Ausdruck so licht, daß es dem Leser eine Freude ist, sich von Erkenntnis zu Erkenntnis führen zu lassen. Mit dem ganzen Rüstzeug der Gelehrsamkeit, feinem Verständnis für das geistige Ringen unseres Volkes und ehrfürchtiger Hingabe an das deutsche Wesen führt W. zu den Quellen der völkischen Weltanschauung. Er wehrt den Stürmern, die nur den arischen Glauben als völkisch reines Gut rühmen und den griechischen Geist und die christliche Lehre als wesensfremd ausmerzen möchten. Als Richtlinie stellt er den Grundsatz auf, daß das völkische Denken nicht lebensfähig sei ohne Entlehnung fremden Gutes, daß aber zu scheiden sei zwischen Einflüssen, die das völkische Empfinden bereichern, und solchen, die es verunreinigen. Als dem deutschen Wesen verwandt beurteilt W. den griechischen und christlichen Geist und zeigt, wie innig diese drei Größen sich miteinander verbunden haben und wie unmöglich heute eine säuberliche Trennung wäre. Die Art, wie W. diesen Nachweis erbringt, zeigt die ungewöhnliche Vielseitigkeit dieses Gelehrten und bietet Weitblicke von ungewöhnlicher Klarheit und Schärfe. Feine und treffende Bemerkungen bringt dann das Kapitel: „Gibt es eine völkische Wahrheit?“ Unterschieden wird zwischen Gehalt und Gestalt, innerem Wesen und äußerer Form der Weltanschauung. Die Wahrheit ist eine und ewig. Doch die Weltanschauung ist nicht die Wahrheit an sich, sondern nur die ins Bewußtsein übergegangene und im Wissen bestimmte Wahrheit, die dann wie alles Endliche in Vielheit und Mannigfaltigkeit zerfällt. So

ist jede Weltanschauung wertbegrenzt, aber notwendig. Das gibt auch der deutschen Weltanschauung ihr Recht und ihre Schranke. Nachdem W. so „die allgemeinen Bedingungen einer völkischen Weltanschauung" erläutert hat, versucht er nun aufbauend die „Grundzüge der völkischen Weltanschauung" aufzuweisen. „Natur und Geist", „Leben", „Kampf und Erlösung", „Die Bestimmung des Menschen" und „Volk, Staat und Kirche" sind die großen Richtpunkte. Die Fülle der Gedanken läßt sich nicht mit dürren Worten wiedergeben. Ein Versuch, Sinn und Bedeutung des Judentums zu erfassen, macht den Beschluß des Buches. Die Ausführungen W.s dürfen nicht ungehört verhallen. Sie dienen in hervorragendem Maße der Klärung der vielen strittigen und doch so außerordentlich wichtigen Fragen der völkischen Bewegung. Sie warnen vor einseitigem Radikalismus, zeigen aber auch die verheißungsvolle Zukunft, die der besonnenen und zielklaren völkischen Weltanschauung erblühen muß. Plate, Gelsenkirchen.

Verschiedenes.

Bräunlich, P. Lic.: **Sundar Singh in seiner wahren Gestalt.** Dresden u. Leipzig 1927, C. L. Ungelenk. (184 S.) 3,50 M.

Br.s Ausführungen bringen über das, was Pfr. Dr. Pfister als Beweismittel gegen den S. S. beigebracht hat, an Tatsächlichem kaum irgend etwas Neues. Ihnen eigentümlich ist lediglich der Versuch, die Person des S. S. in ähnlicher Weise wie es s. Z. Taxil gewesen ist, als eine Puppe in der Hand einer großen antichristischen Organisation aufzuzeigen, bestimmt, in ähnlicher Weise wie s. Z. durch Taxil die römische Kirche, so nun durch ihn, bezw. durch die ihm gezollte Leichtgläubigkeit, nun auch die evangelischen Kirchen zu diskreditieren. Als Beweis für diese Behauptung gelten die angeblichen Parallelen, die zwischen dem Auftreten Taxils und dem des S. S. bestehen oder bestehen sollen. Daß hierin nichts Schlüssiges liegt, ist ohne weiteres deutlich. Vermutungen und Konstruktionen sind keine Beweise. Zum Problem des „S. S." tragen sie nichts aus. — Zur Sache bemerke ich, einmal zu S. 133, daß S. S. nicht in der Schloßkirche zu Wittenberg, sondern lediglich vor dem Lehrkörper und den Kandidaten des Wittenberger Predigerseminars im Hörsaal des Seminars s. Z. gesprochen hat; sodann zu S. 103, daß auf den starken Unterschied zwischen dem, was S. S. in seinen öffentlichen Vorträgen bot, und dem, was in seinen öffentlichen Schriften zu lesen ist, schon ThLBr. 1925 S. 68 von D. Zänker und mir hingewiesen ist. Jordan, Berlin.

Krönert, G.: Sadhu Sundar Singh und die heutige Bibelwissenschaft. Schwerin i. M. 1925, Fr. Bahn. (31 S.)

Krönerts Arbeit leidet ohne Zweifel an Überschätzung der religiösen Bedeutung des Sadhu für unsere Kirche. Gewiß hat er für Indien eine große Bedeutung, muß aber eben ganz mit indischem Maßstab gemessen werden. Es dürfte bekannt sein, um dafür nur ein Beispiel anzuführen, daß des Sadhus Missionsberichte aus Tibet, in denen er von zahllosen Bekehrungen spricht, Phantasiegebilde seiner rein indischen Psyche (um ein härteres Wort zu vermeiden) sind, da er Tibet überhaupt nur an einem Nachmittag betreten hat (vgl. Prof. Jul. Richters Bericht darüber), also nie zu einer Missionierung dieses Landes gekommen ist. Immerhin bleibt der Sadhu auch für uns Europäer eine religiös interessante Persönlichkeit, deren Studium sich lohnt, und dazu kann uns Krönerts Arbeit anleiten. Nur erscheint mir sie in ihrem Hauptzweck, Parallelen zwischen den vier Biographen des Sadhu (Heiler, Parker, Streeter, Schaerer) und den vier Evangelisten, ja sogar Parallelen zwischen des Sadhu religiösen Erlebnissen und den eines Paulus, ja des Heilandes selbst aufzudecken, als völlig verfehlt, da die biblischen Berichte turmhoch über den von Krönert mitgeteilten Erlebnissen des Sadhu stehen, bezw. mit ihnen überhaupt keine Ähnlichkeit haben (z. B. wenn K. des Sadhu Hilfe bei der Ernte mit dem Speisungswunder in Parallele setzt u. a.). Borrmann, Königsberg.

Modersohn, E.: Wie Pfarrer den Heiland fanden. Selbstzeugnisse von Pfarrern. Blankenburg 1926, Harfe-Verlag. (138 S.)

Es handelt sich um einen Sammelband. 18 Pfarrer, die sich auf einer Pastorenfreizeit zusammenfanden, erzählten aus ihrer inneren Entwicklungsgeschichte. Ihre Berichte sind hier festgehalten. Sie sind sämtlich unter ein Leitmotto gestellt. Charakteristisch ist, daß 14 davon den Reichsliedern entnommen sind. Die Beurteilung des Büchleins wird sehr verschieden ausfallen, je nach dem Standpunkt, von dem man an es herantritt. Die Selbstzeugnisse sind bereits in dem Blatt „Heilig dem Herrn" abgedruckt und dort sicher durchweg als sehr erbaulich empfunden. Es wird viele andere im Pfarrerstand geben, denen diese ganze Art sehr fern liegt. Aber wie man auch dazu steht: keiner wird, wenn er unter dem Gesichtspunkt der Erbauung an die Bilder herangeht, ohne Eindruck davon scheiden. Es hat etwas Ergreifendes, dem Werden einer christlichen Persönlichkeit zuzusehen, wie Pfarrer ihren Heiland fanden oder, wie einer wohl richtiger formuliert: „Wie der Heiland uns Pfarrer fand" S. 76. — Obwohl das Büchlein literarisch sehr ungleichmäßig gearbeitet ist, hat es aber auch von einem religionspsychologischen Standpunkt aus ein großes Interesse. Der wissenschaftliche Beobachter tut hier überaus charakteristische Blicke in Elternhäuser und Kindererziehung, in die Wirkung des Religions- und Konfirmandenunterrichts. Man schaut hinein in das Werden der jungen Theologen. Es wird ersichtlich, welche starken Wirkungen, äußerlich und innerlich, vom Krieg auf das religiöse Erleben ausgegangen sind.

Und im Mittelpunkt aller Darstellungen steht: die Bekehrung, bald langsam sich vorbereitend, bald plötzlich auftretend; durch Freizeiten oder durch einzelne Christen veranlaßt. Die Bibelfrage wird von den verschiedensten Gesichtspunkten beleuchtet; durch die Bekehrung wird durchweg eine neue Stellung zu ihr gewonnen. Stark steht der Leser aber auch unter dem Eindruck einer fast unglaublichen Hilflosigkeit und Ratlosigkeit, die immer wieder durch die Zeugnisse hindurchschaut. Religionspsychologisch aber auch praktisch-theologisch sind aus den Darstellungen wichtige Schlüsse und Folgerungen zu ziehen. Jedenfalls ist die Schrift, erbaulich und wissenschaftlich, ein bedeutsamer Beitrag zu dem noch lange nicht genug beachteten Kapitel: Seelsorge an Seelsorgern. Werdermann, Berlin.

Schwellenbach, R., Dr. phli., Oberpostrat i. R.: **„Warum ich aus der katholischen Kirche austrat."** Berlin 1927, M. Warneck. (107 S.) 3 M.

Das Büchlein bietet etwas anderes, als der Titel zunächst vermuten läßt. Persönliche Bekenntnisse nach Art der üblichen Konvertitenschriften wird man vergeblich darin suchen. Statt dessen eine ruhige, fast gar zu nüchtern anmutende sachliche Darstellung wesentlicher Unterschiede zwischen der evangelischen und katholischen Weltanschauung. In vier Abschnitten werden: das Evangelium von Jesus Christus, evang. und kath. Priestertum, evang. und kath. Gottesdienst und ebensolche Kulturauffassung mit bemerkenswertem Ernst und liebevoller Gründlichkeit beleuchtet. Fast wähnt man manchmal, eine theologische Vorlesung zu hören, um doch wieder bei schärferem Nachprüfen nach Licht- und Schattenseiten, den Laienredner zu merken. Vornehm bleibt er stets und möchte die Kirche, der er Valet gesagt, nicht verletzen, so grundverschieden von der alten Art die in jahrzehntelangem Lebenskampf heiß errungene evangelische Auffassung der Heilsgüter für den 58jährigen geworden ist. Was er über den Zölibat und seinen Einfluß auf den kath. Priester und Laien, was er über die evang. und kath. Weise im Gottesdienst, über die Natur als Grundlage der Kultur, über den Protestantismus als Antrieb zum Fortschritt sagt, dürfte von beiden Konfessionen überdacht und beherzigt werden. Die Schlacken einer überwundenen Vergangenheit zeigen sich noch, wenn er von Maria als der „Gebärerin" oder vom eucharistischen Gott redet. All das hat er, innerlich glaubensfroh, überwunden. Martin Luthers Gestalt und Lebenswerk ist fest in ihm verankert. Er weiß, was das Wort Gottes bedeuten kann und soll im evang. Gottesdienst, der für ihn heilige Freude ausströmt. Interessant ist auch aus diesem Mund die Bestätigung des oft gehörten Satzes: „Leider ist der Katholik, wenn er innerlich mit seiner Kirche bricht, fast stets auch für das ganze Christentum verloren." Schrimpf, Dieburg.

Herzog, A.: Höhenwege des Lebens. Suchen und Schauen. Barmen, o. J., E. Biermann. (216 S.) Geb. 4,80 M.

Ein eigenartiges Buch eines Mannes, Bruders von Rudolf Herzog, der einst mit dem Rez. auf der Barmer Schulbank gesessen hat. Auch in A. H. steckt ein Dichter. Das beweisen seine 53 — ja, wie soll man sie nennen? — Betrachtungen, Andachten, Herzensergüsse, Gedankenflüge, in denen er in loser, aber doch ganz deutlicher Anknüpfung den Kreislauf des Jahres verfolgt. Und zu seiner dichterischen Veranlagung gesellt sich eine bewußte und warmherzige Frömmigkeit. Er ist in seiner Bibel, namentlich im N. T., zu Hause, und kaum ein Abschnitt begegnet, in dem der Leser nicht auf biblische Anklänge und Ausführungen stößt. Nur daß er nicht zu den „Pietisten" oder „Orthodoxen" gehört — er meint sie wiederholt, ohne sie zu nennen, aber nennt sie sine ira et studio —, sein Glaubensstandpunkt ist weiter und freier, aber durchaus voller Ehrfurcht vor allem, was göttlich und ewig ist, nicht zuletzt vor Jesus, dem „heiligsten Herold der Liebe Gottes" (S. 174). Statt vieler Worte über diese Gabe eines frommen Nichttheologen nur zwei Proben daraus: „Nicht zu dem menschlichen Verstande redet Gott, sondern zu den Herzen der Menschen. Und die stille Weisheit eines schlichten Herzens, das Gottes Stimme in sich hört, ist mehr wert als alle Klugheit menschlichen Geistes, der seinen Ursprung und seine Abhängigkeit nicht begreift" (S. 113). „Nicht im Buchstaben, nicht in der Form — und sei sie dir mit Recht noch so ehrwürdig von Väterzeiten her —, im Geist allein, der sie erfüllt, offenbart sich Gottes Vereinigung mit den Menschen. In der Zwiesprache deiner Seele mit dem, dessen Odem in ihr lebt. Daß sie begnadet ist mit innerem Licht. — Stehe im Licht, und du bist selbst ein Lichtbringer, Sonne in einem dunklen Wald, Leuchter zwischen düstern Stämmen, Glanz über fernen Höhen" (S. 123). — Das schön ausgestattete Buch, dessen vielbelesener und weitgereister Verf. aufrichtigen Dank verdient, hat Gerth Biese vorne mit einer vollseitigen, anmutenden Federzeichnung geschmückt.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Moebis, Bernita-Maria: **Vom Heimweg.** Ein Büchlein Trost. Hamburg 1926, Rauhes Haus. (79 S.) 1,40 M.

Ein kleines, feines Büchlein voll tiefer, frommer Gedanken, die bald in gebundener, bald in zwangloser Form, bald in Bibelworten sich ergehen. Zu seiner Kennzeichnung sei nur gesagt, daß es die Widmung trägt: „Frau Margarete Flex und ihren drei für Deutschland gestorbenen Söhnen in Dankbarkeit", und daß dann die Worte folgen:

Hab ich dich nur, Herr, mein Gott,
Ist ja alles wieder mein;

Denn was ich an Dich verlor,
Kann ja nicht verloren sein.

Das ist die Melodie, die in dem feinsinnigen Heft auf allerlei Weise variiert wird.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Schieber, Anna: **Aus Gesprächen mit Martina.** Augsburg 1926, Bärenreiter-Vlg. (120 S.) 3 M.

Wer eigentlich Martina ist, weiß ich nicht. Es ist mir auch gleichgültig, daß ich es nicht weiß. Mir genügt, daß ich ihre Worte und Gedanken vor mir habe, und sie sind so tief und fein und wahr, gerade auch da, wo sie in Widerspruch stehen zu so manchen herkömmlichen frommen Formeln, ja auch da, wo sie zum Widerspruch reizen, daß ich gestehe: ich kenne kaum ein Buch einer Frau, das mich und auch andere so gefesselt hat, wie das, was Anna Schieber „aus Gesprächen mit Martina" aufbewahrt" hat. Jordan, Berlin.

Sommer, E.: **Was ich im Morgenland sah und sann.** Bremen 1926, Traktathaus. (260 S.) 5,50 M.

Kleine, anspruchslose Skizzen eines früheren Armenier-Missionars aus der Zeit vor dem Weltkrieg, verwoben mit Hinweisen auf biblische Parallelen. Auf politische auch missionspolitische Fragen geht er nicht ein, auch wird nicht danach gestrebt, ein einheitliches Bild zu schaffen. Doch liest es sich gut und wird dem, der das Morgenland nicht kennt, allerlei Interessantes bieten. Leider ist die heutige Lage in jenen Gegenden völlig unberücksichtigt gelassen. Das ist schade; denn was ist, ist wichtiger, als was war. Ob es nötig war, die ca. 350 Bibelstellen, die zum größten Teil wörtlich abgedruckt sind, hinten im Register zusammenzustellen? Auch dürfte beim Abdruck der Bibelstellen etwas zu viel des Guten getan sein. Falsch ist die Erklärung von Deut. 11, 10 auf S. 106. Das Bewässern mit dem Fuße geschah durch das Treten eines Schöpfwerkes. Eine Anzahl guter Bilder sind beigegeben. Sachsse, Kattenvenne.

Nüdling, L.: **Für junge Herzen.** Kindergedichte mit Zeichnungen von Balduin Uistermann. 4. Aufl. M.-Gladbach 1926, Volksvereins-Verlag. (80 S.) 1,20 M.

In schmuckem Duodezbändchen 52 Gedichte, von Kindern handelnd und für Kinder bestimmt. Aber nicht nur junge, auch alte Herzen werden an den bald fröhlichen, ja lustigen, bald ernsten Klängen ihre Freude haben, und allerlei hübscher Bilderschmuck sorgt dafür, daß auch die Augen nicht leer ausgehen.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Reeg, L.: **Vom festlichen Warten.** München 1926, C. H. Beck. (80 S.) Geb. 3 M.

In drei Abschnitten mit den Überschriften: Auf der Schwelle — Segen — Das Fest — eine goldene Kette geistvoller Gedanken und Gedichte in künstlerischer Sprachgestaltung. Leichte Speise ist's nicht, die der Denker und Dichter darbietet; zuweilen wird seine Sprache geradezu orakelhaft; aber wer sich sinnend in sein Büchlein hineinversenkt, der erlebt etwas von jener „Ruhe inmitten aller Bewegung, die gleich der Bachschen Musik in den göttlichen Rhythmus der Welt zieht". Allein S. 53—61 bringen Betrachtungen über J. S. Bach und seine Musik.

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Dies und Das.

Sehr praktisch erscheint die Übersicht über „die Zeichen für die wichtigeren Handschriften des Griechischen N. T.s", die Dr. B. **Kraft** zusammengestellt hat, indem er den Sigeln des Sodenschen Apparats die entsprechenden bei Tischendorf und Gregory beiordnet und zugleich auch über Entstehungszeit und Aufbewahrungsart der betr. Handschrift berichtet (Freiburg i. Br., Herder. 24 S. 0,60 M.). — Prof. K. **Weiske** bringt „nach Briefen aus der Pietistenzeit" eine anziehende Schilderung von A. H. Francke als „Der Deutschen Seelsorger" (Halle a. S., Waisenhaus. 24 S. 0,40 M.), **A. Stein** zeichnet den Waisenvater von Halle auch als den Vater der evgl. Heidenmission (Ebd. 16 S. 0,30 M.). — II 1 der von R. Otto, G. Mensching, R. Wallau hrsgb. **Liturgischen Blätter** für Prediger und Helfer (Gotha, L. Koltz. 50 S. 2,40 M.) enthält sechs liturgische Andachten für die Passionssonntagabende (oder auch Passionswochendienste) von G. Mensching, dazu Passionschoräle (Lehmann, Michaelis), Fürbittengebete (U. Altmann), Abendandachten für die Passionssonntage (D. v. d. Heydt) und einen Bibellesezettel für die Zeit von Advent bis Pfingsten. — Etwas Besonderes ist es daneben um das Sonderheft der MGkK. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 58 S.), in dem Pfr. Lic. K. **Hanne** „Die liturgische Bewegung in Ostpreußen" behandelt, und das besonders in seinen programmatischen Beiträgen (Gennrich, Die liturgische Bewegung und die Aufgaben der Predigerseminare; Hanne, Idee und Gestaltung liturgischer Gottesdienste) wie in seinen gegenwartsgeschichtlichen Übersichten (Doskocil, Passionsandachten; Laudien, Adventsandachten; Knapp, Jugendgottesdienste), aber auch in seinen praktischen Proben für Fest- und Jugendgottesdienste sehr Beachtliches und Wertvolles bietet. — „Gelebtes Christenleben", „im Dorf wie in der Fabrik", so würde ich das feine Büchlein, das A. **Maurer** unter dem Titel „Die stille Revolution" (Schlüchtern, Neuwerk-Vlg. 82 S. 1,50 M.) geschrieben hat, überschreiben; es ist in gutem Sinn erbaulich. — Was H. **Waldenmaier** in seinem „Büchlein von der Kirche" „Glocken rufen" an kleinen Erlebnissen zusammenstellt, dürfte wohl geeignet sein, der Kirche aufs neue frohzumachen (Stuttgart, J. F. Steinkopf. 30 S. 0,30 M.). — Die Blätter für Laien- und Jugendspieler (Berlin, Volksbücherbund) bringen im 2. Heft des 3. Jahrgangs **„Religiöse Spiele"** für alle Leiter von Jugendvereinen, insbesondere Seel-

sorger und Lehrer, eine Fülle von bedeutsamen Anregungen und Fingerzeigen, wie auch in kleineren Verhältnissen ein ernstes Spiel möglich und für eine Gemeinde förderlich werden kann; sie wollen allerdings mit Kritik gelesen sein. — In die Arbeit des Vereins zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften, EV. (Geschäftsführender Vorsitzender W. Scheffen) führt der Bericht über die **Erste Grenzbücherei-Tagung** (Tambach, Dietharz 6.—9. Okt. 1926) lehrreich ein. — Aus dem reichen Schatz des diesjährigen **Reformierten Jahrbuchs** (Neukirchen, Erziehungsverein. 143 S. 2 M.) hebe ich neben den beiden biographischen Aufsätzen über Joh. a Lasco (P. Lic. E. Kochs) und Matth. Jorissen (P. A. Lauff) und dem geschichtlichen Beitrag über den Reformierten Liederpsalter (P. J. Maresch) die grundsätzlichen Ausführungen von Prof. D. K. Müller über den reformierten Gottesdienst hervor, die in ihrer herben biblischen Art und ihrer entschlossenen reformatorischen Absage gegenüber allem hochkirchlichen Wesen ernsteste Beachtung verdienen.

Aus der schönen Literatur.

Biographisches: Die Darbietungen von Dr. jur. H. **Berg** unter der Überschrift „Jurist und Christ" (Schwerin, Fr. Bahn. 77 S. 1,40 M.) sind nicht nur für die Kenntnis seiner eigenen inneren Entwicklung, sondern auch für die Geschichte der Gemeinschaftsbewegung in Mecklenburg von Bedeutung. — „Erlebnisse aus großer Zeit" unter dem Titel „Mit äußerster Kraft voraus" spannen von vornherein die Aufmerksamkeit; und was G. **Hennig** aus dem Leben und Treiben an Bord eines Torpedobootes in der Zeit kurz vor und während des Weltkrieges schlicht und anschaulich erzählt, läßt jene Erwartung nicht zuschanden werden (Berlin, R. Eisenschmidt. 110 S. 4 M.).

Poetisches: Gesänge eines tapferen deutschen Frauenherzens sind es, die Maria **Kahle** unter der Überschrift „Volk, Freiheit, Vaterland" vorlegt (M.-Gladbach, Volksverein. 81 S. geb. 3 M. 5.—6. Tausend!); sie singen vom sonnigen Glück einstiger Größe, von trüben Leidenswegen hernach, aber auch von einem neuen Morgen deutscher Freiheit, Kraft und Größe (vgl. ThLBr. 1924 S. 107 f. † Pfr. Werner, Frankfurt a. M.).

Belletristisches: Die „Erzählung aus der Zeit der ersten Christen", die Fr. **Kliche** unter der Überschrift „Das Geheimnis der Katakomben" bietet (Wandsbeck, „Bethel". 171 S. geb. 2,50 M.), zeichnet ergreifende Bilder aus der Christenverfolgung unter Decius. — Auch die „Erzählung aus der Reformationszeit", einer alten Legende entnommen, „Der Glockengießer von Volderwald" von H. **Machwürth** darf als eine gute Volkserzählung angesprochen werden (Kassel, J. G. Oncken. 209 S. geb. 3,60 M.). — Die „Chronik der Familie Schönberg-Cotta" gehörte zu den Büchern meiner Jugend; sie war damals eins der für ein evang. Bürgerhaus selbstverständlichen Bücher. Sie wird auch in ihrer neuen Bearbeitung durch Lina **Haarbeck** (Hamburg, Rauhes Haus. 224 S. geb. 4 M.), die allerdings auf etwas größere geschichtliche Genauigkeit hätte Gewicht legen müssen, wieder ihren Weg ins evang. Haus finden, als „ein Charakter- und Sittenbild aus der Reformationszeit", nicht in der Form trockener Berichterstattung, sondern an der Hand einer Familiengeschichte, die sich getrost jedem guten Roman an die Seite stellen kann. —

Von der verderbendrohenden Gefahr des Reichtums, von der Allmacht der Liebe Christi, die auch erfinderisch macht gegenüber den sozialen Nöten, predigt J. C. J. **Ommerborn** in seinem sozialen Roman „Pastor Hans Kroppmanns Himmelreich" (Hamburg, E. Ruhe, 310 S., geb. 5,80 M.), leider nicht nur in einer Art von Schlüsselroman, sondern in Karikaturen und sachlichen Unmöglichkeiten. „Pfarrer Borchers Not", wie sie E. **Kirchhoff** zeichnet (Leipzig, Klein. 131 S. Geb. 3,50 M.) ist die an der Rückkehr eines Totgeglaubten entstehende Ungewißheit, ob der im Kampf gegen die Russen gefallene erste Gatte seiner Frau nicht etwa auch noch lebe und seine Rechte geltend machen könne; sie hört auf, als die Gattin ihm die Zerrüttung ihrer ersten Ehe durch ihre vom Gatten gewollte Kinderlosigkeit darlegt, die jedes Geltendmachen früherer Rechte ausschließe: ein Ineinander zweier Probleme, das künstlerisch nicht befriedigen kann, um so weniger, als jener erste Gatte doch tatsächlich lebt, nur infolge innerer Umkehr auf die Rückkehr verzichtet und seinerseits sein Verhältnis mit einer Russin durch Eheschließung mit ihr legitimiert.

Die unter der Überschrift „Vom leuchtenden Leben" neu hrsg. „Lyrischen Novellen und Skizzen" von Walter **Nagel** (Halle a. S., C. Ed. Müller. 230 S. geb. 5 M.) bieten des Schönen und Sinnigen vielerlei. — Unter den neuen von Ilse **Franke** hrsg. Erzählungen „Das höchste Gebot" (Elberfeld, Bergland-Vlg. 146 S. geb. 2,50 M.) sind nur einige wirklich ansprechend. Dagegen ist der Jugendroman von Jassy **Torrund** „Die vier Mädel vom Hummelhof" (Ebd. 424 S. geb. 5 M.) eine Humor wie Ernst prächtig verbindende begebnissprühende Jungmädchengeschichte, deren katholischer Einschlag dem evang. Leser die Freude an der Lektüre nicht zu nehmen braucht. — Die von O. **Zurkinden** entworfenen „Erzählungen aus Christi Zeit" „Wie der Herr so gut gewesen" sind für einen evang. Bibelleser unmögliche Erdichtungen (Ebd. 86 S. geb. 2 M.).

Jeremias **Gotthelfs** „Volkserzählungen" liegen nun auch in Einzelheften vor (vgl. ThLBr. 1926 S. 221) (München, R. Rentsch. je 0,85 M.): tiefer sittlich-religiöser Ernst und prächtiger Humor paaren sich in ihnen; lebensvolle Gestalten erstehen in ihnen, ob es nun

„des Hans Goggeli Erbvetter“ ist, um dessen Erbe die „lieben“ Verwandten sich vergebens mühen, oder der Knubelbauer in „Michels Brautschau“, der doch noch die rechte findet, ob es „der Oberamtmann und der Amtsrichter“ sind in ihrer so ganz verschiedenen Standesanschauung, oder „Hans Berner und seine Söhne“, als Beispiel falscher und rechter Erziehung, ob es „das Erdbeeri Mareili“ oder „Elsi, die seltsame Magd“ sind, zwei ganz schlichte und doch innerlich starke Menschenkinder; jedenfalls ein jedes Heft eine wirkliche Bereicherung jeder ev. Volksbücherei.

Neue Auflagen.[1]

Vorwerk, O.: Die Persönlichkeit Jesu jenseits von Kirche und Kritik. 8. Aufl. Schwerin 1927, Fr. Bahn. (32 S.) 0,60 M.

Vgl. ThLBr. 1910, S. 211: „V. hat es verstanden, mit tiefem religiösen Verständnis die historische Wirklichkeit der Person Jesu zu schildern, ganz undogmatisch, zunächst ihn rein als Menschen verstehend, und dann doch aufzeigend, wie er über Menschenmacht hinauswächst: „Mein Herr und mein Gott!“ Hier haben wir tiefe, religiöse Auffassung.“

(† D. H. Jordan, Erlangen.)

Seeberg, R.: Grundriß der Dogmengeschichte. 5. Aufl. Leipzig 1927, A. Deichert. (VIII, 171 S.) 8,20 M.

Vgl. ThLBr. 1901, S. 94; 1906, S. 226; 1910, S. 252: „Eine zweckmäßige und zuverlässige Einführung in das uns heute so stark im Vordergrund stehende Wissensgebiet! Ein praktischer und zuverlässiger Führer durch die Dogmengeschichte! Daß auch der Stoff reichlich aufgenommen ist, zumal in der älteren Dogmengeschichte, kann der Sache nur dienlich sein! (D. V. Schultze, Greifswald; D. Jordan, Berlin.)

Notizen.

Auf die Sammelpackungen von Broschüren, Verteilheften, Flugblättern apologetischen Inhalts, bestimmt, dem Pfarrer zur eigenen Orientierung wie zum Dienst in der Öffentlichkeit geeignet erscheinendes Material aus dem Gesamtgebiet der Theologie darzubieten, wie diese unter dem Titel **„Bereitschaft“** vom Evgl. Preßverband für Deutschland, B.-Steglitz, regelmäßig vierteljährlich angeboten werden (ca. 3,50 M.), sei besonders hingewiesen. Packung XVI bringt, neben Flugblättern und Zeitschriften, G. Merz, Der vorreformatorische Luther (s. ThLBr. 1927, S. 26). W. Staerk, Das religiöse Leben der westeuropäischen Judenheit (s. Ebd. S. 8), R. Mumm, Soziale Ausschüsse; J. Richter, Goethes Stellung zur Religion; H. Vogelmann, Goldene Worte für Konfirmanden: also wirklich allerlei Gutes und Lesenswertes.

Der Vortrag von Prof. D. J. **Schneider**, Berlin, über „Wesen, Wert und Zweck der kirchlichen Statistik und ihre Aufgaben nach der Volkszählung 1925“ (Berlin, Evgl. Preßverband f. Dtschld.) verdient besondere Beachtung seitens der evgl. Geistlichkeit, die der Statistik zumeist wenig freundlich, wenn nicht fast ohne Verständnis gegenübersteht. Ein charakteristisches Beispiel des Wertes gründlicher statistischer Wissenschaft ist die Auseinandersetzung des gen. Gelehrten mit dem römischen Tendenzkritiker H. Rost, Hrsgbr. des (ultramontan eingestellten) Buches „Kulturkraft des Katholizismus“, in der „Fränkischen Wacht“ (Nürnberg 1926, Nr. 50) zur Frage der unehelichen Fruchtbarkeitsziffer unter konfessionellem Gesichtspunkt.

Zeitschriften.

In Heft 2/3 Jahrgang 1 (Dez. 1926) der Abhandlungen und Vorträge hrsg. von der **Bremer wissenschaftlichen Gesellschaft** (Bremen, C. Schünemann) beschäftigen sich zwei Aufsätze mit der durch K. Barth eingeleiteten theolog. Bewegung, indem Prof. Dr. G. Krüger, Gießen, von der „Theologie der Krisis“, Domprediger E. Pfalzgraf, Bremen, von dem „Gegenwartsproblem von Theologie und Kirche“ handeln; ein weiterer Aufsatz, von P. H. Raschke, Bremerhaven (vgl. ThLBr. 1925, S. 84 f.), versucht, „aus dem kanonischen Römerbrief den markionitischen Kern herauszuschälen und ihn so von seiner katholischen Umhüllung und Verfilzung zu befreien“.

Zwischen den Zeiten (München, Chr. Kaiser) 1926, 4—6: Barth, K.: Vom Hl. Geist. Gogarten, Fr.: Das Wort und die Frage nach der Kirche. Barth, H.: Probleme der Willensfreiheit. Reinhold, O.: Protestantisches oder christliches Gewissen? Heckel: Zur Pädagogik P. Häberlins. — Luther, M.: Von der Gerechtigkeit Gottes und der Ungerechtigkeit der Menschen (Römerbriefvorlesung 1515/16). Barth, K.: Kirche und Kultur. Bultmann, R.: Geschichtliche oder übergeschichtliche Religion im Christentum? Merz, G.: Der junge Luther und der Rechtfertigungsglaube. Strothmann, R.: Friedensschluß in der evang. Mission? — Luther, M.: Glaubensbekenntnis (Predigt über Joh. 15, 26 ff.). Gogarten, Fr.: Glaube an Gott den Schöpfer. Thurneysen, Ed.: Die Frage nach der Kirche. Lieb, Fr.: Glaube und Offenbarung bei J. G. Hamann. Frick, H.: Frieden stiften! Strothmann, R.: Inter-

[1] A. Stolz's „Spanisches für die gebildete Welt“ (Freiburg i. Br., Herder. XVI, 358 S. geb. 3,60 M.) übt, wie die immer neuen Auflagen beweisen, noch immer seine Anziehungskraft aus, deren Geheimnis nicht sowohl die längst überholten eigentlichen Reiseschilderungen sind, als vielmehr die Urwüchsigkeit und Derbheit der an ihnen erwachsenden Vergleiche und Nutzanwendungen, die freilich in ihrer schroff ultramontanen Haltung für einen Protestanten immer etwas Schwieriges an sich haben.

[i]nationaler Missionsrat und evang. Ökumenizität. [H]enrigel, H.: Einstellung zur Gegenwart. [D]iem, H.: Katholizismus und Protestantismus [i]n der Gegenwart.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden [a]n dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, [d]ie nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, [k]ann die Redaktion nicht übernehmen.

Klein, A.: Schrumm-Dideldum und Ein Tag bei [F]rau Holle. Zwei Märchen für jung u. alt. Leipzig 1926, [K]lein. (24 S.) 0,50 M. Orth, F.: Aus der Weltkirche. [B]onn 1927, E. Schergens. (32 S.) — Wochenschrift für [H]omiletische Wissenschaft u. Praxis (z. Z. in Monatsheften [e]rscheinend) 1927, 1. 2. 3. Klagenfurth, Carinthia. — Anti[q]uariats-Kataloge: Mission, soziale Frage (31 S.), [L]iturgik (34 S.). Schwäb. Gmünd, H. Kupperle.

Bücherschau.

Religionswissenschaftliches. Uxküll, W. v.: Die [E]leusinischen Mysterien. B., Unger. (49 S.) 1,80. Hartmann, R.: Die Welt des Islam einst u. heute. L., Hinrichs. [(]47 S.) 1,50. Jostes, Fr.: Die Religion der Keltogermanen. [M]str., Aschendorff. (VII, 238 S.) 8,00. — Schubert, P.: [D]ie Eschatologie des Posidonius. L., Pfeiffer. (93 S.) 4,00. — Hibbert, G. K.: Inneres Licht und modernes Denken. [L]., Quäker-Verlag. (51 S.) 0,80.

Theologisches. Festgabe für Ad. Jülicher zum 70. [G]eburtstag. Hrsg. von R. Bultmann u. H. v. Soden. Tü., [M]ohr. (VIII, 281 S.) 18,00. — Pfennigsdorf, E.: [N]aturwissenschaft u. Apologetik. Gü., Bertelsmann. (32 S.) [1],00. — Dobschütz, E. v.: Vom Auslegen des Neuen Test. [G]ö., Vandenhoeck & Ruprecht. (64 S.) 2,80. Riemer, [M].: Schriftauslegung u. Gebet. Gü., Bertelsmann. (46 S.) [1],50. — Bohlin, T.: Kierkegaards dogmatische Anschauung [i]n ihrem Zusammenhange. Ebd. (XII, 592 S.) 15,00. [S]chmidt, H. W.: Zeit u. Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen d. dialekt. Theologie. Ebd. (XI, 394 S.) 13,00. [S]pieß, E.: Religionstheorie von E. Troeltsch. Pa., Schöningh. (VIII, 604 S.) 19,00.

Bibelwissenschaftliches. A. T. Rothstein, J. W., [u]. J. Hänel: Das erste Buch der Chronik übers. u. erkl. [L]fg. 1. (272 S., 7 Bl.) L., Deichert. 13,50. Sprank, S., [u]. K. Wiese: Studien zu Ezechiel u. dem Buche der Richter. [S]t., Kohlhammer. (VII, 74, II, 61 S.) 7,00. Dürr, L.: [D]ie Wertung des Lebens im A. T. Mstr., Aschendorff. (III, [4]7 S.) 1,80.

N. T. Pieper, K.: Paulus. Ebd. (IV, 267 S.) 10,20. [W]eiß, K.: Die Frohbotschaft Jesu über Lohn und Vollkommenheit. Zur Parabel Mt. 20, 1—16. Ebd. (244, [V]II S.) 10,65.

Kirchengeschichtliches. Grundmann, H.: Studien [ü]ber Joachim von Floris. L., Teubner. (IV, 212 S.) 8,00. [S]ellinger, J.: Studien zu Severian v. Gabala. Mstr., [A]schendorff. (VIII, 182 S.) 7,20. Greiner, A.: Magister [B]althasar Düring, der Koburger Reformator. Neustadt bei [K]oburg, Patzschke. (VII, 72 S.) 1,60. Schmetz, W.: Wilh. [v]an der Lindt, erster Bischof von Roermond (1525—1588). [M]str., Aschendorff. 5,25. v. Pastor, L. Frh.: Geschichte d. [P]äpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 11. Gesch. [d]. Päpste im Zeitalter d. kath. Reformation u. Restauration: [K]lemens VIII. (1595—1605). Fr., Herder. (XXXIX, 804 S.) [3]0,00. — Origenes: Acht Bücher gegen Celsus. Aus d. [G]riech. übers. von P. Koetschau. [2 Tle.] M., Kösel & Pustet. [(X]XVI, 431 S. u. 395 S.) 6,50 u. 5,50. Ignatius von [L]oyola. Ignatius' v. L. geistliche Übungen. Eingel. und [ü]bers. von O. Karrer. Pa., Schöningh. (132 S.) 3,30. [K]atharina v. Genua. Katharinas v. Genua geistl. Zwiegespräch über die göttl. Liebe. Ins Deutsche übertr. von [D]. Zacherl. M., Theatiner-Vlg. (XV, 85 S.) 2,00. — Ohm, [T]h.: Die Stellung der Heiden zu Natur u. Übernatur nach [d]em hl. Thomas von Aquin. Mstr., Aschendorff. (XIV, [3]51 S.) 14,90.

Lehrwissenschaftliches. Blau, P.: Das Problem des [L]eidens. Gü., Bertelsmann. (59 S.) 2,00. Goebel, S.: [D]ie Inspiration der Bibel. L., Dörffling & Franke. (86 S.) 1,80. Kattenbusch, F.: Das Unbedingte u. der Unbegreifbare. Go., Klotz. (IV, 103 S.) 2,40. Neff, P.: Religion als Gnade. Gi., Töpelmann. (31 S.) 1,00.

Praktisch-Theologisches. Pfister, B.: Der Christ u. die Welt. Predigten. St. Gallen, Ev. Gesellschaft. (24 S.) 0,50. — Dyck, D.: Neue Wege im Konfirmationsunterricht. St., Clausnitzer. (VIII, 178 S.) Lw. 3,50. Müller, E.: Jugend im Konfirmandenalter. Gü., Bertelsmann. (20 S.) 0,60. Traue, G.: Das Dorfkind u. sein Heiland. Ebd. (29 S.) 0,80. Mayer, G.: Predigtamt u. Laiendienst in der Gemeinde. Ebd. (26 S.) 0,80. Neumann, J.: Psychiatrische Seelsorge im Licht der Individualpsychologie. Schwerin, Bahn. (31 S.) 1,20. — Reyher, P.: Licht des Lebens. Sonntägl. Andachtsbuch. Wolgast, Christiansen. (148 S.) Lw. 4,00. — Freitag, A.: Kathol. Missionskunde im Grundriß. Mstr., Aschendorff. (VIII, 324 S.) 8,40.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Baumgarten, O.: Kreuz u. Hakenkreuz. Go., Klotz. (36 S.) 1,00. Wieland, C.: Gottesbund. Aufruf zum Zusammenschluß in d. „Deutschen Einheitskirche". St., Scheuch. (16 S.) 0,35. — Vermeil, W.: Geist u. Leib. Unsere Haltung gegenüber dem Leib. B., Furche. (32 S.) 1,00. Fichtner, H.: Wunderbarlich bin ich gemacht. Schwerin, Bahn. (95 S.) 3,00.

Zeitschriftenschau.

Religionsphilosophisches. Hartmann: Beethoven u. das Volk. (ChrW. 6.) Wn.: Beethoven als rlg. Mensch. — (LK. 12.) Anstein: Gandhi u. Saddhu S. S. (EMM. 3.) — x: Rabindranath Tagore. (EM. 4.) — Füllkrug: Parallel- u. Diagonalkurven in d. Moralstatistik. (IM. 3.)

ZW. 1927, 3: Oncken, H.: Geistige u. sittl. Kulturbedeutung des Auslandsdeutschtums. Riemann, C.: L. v. Beethoven. Bojer, J.: Auswanderer. Knevels, W.: Arbeiterlyrik. Schattenmann, P.: Frühpietismus. Sitzmann, K.: Der Lindenhardter Altar. (M. Grünewald! 4 Bildbeilagen.) Gerhardt, J.: Damaschke u. die Bodenreform. x: Goethe als Sinndeuter d. Naturwissenschaft; Amerikan. Reisebrief; Balzac; Evgl. Bewegung unter den Ukrainern; Eckart-Ratgeber. u. a.

Theologisches. Allwohn: Symbolbegriff in d. Theologie. (ThBl. 3.) Bruhn: Der gedachte u. der lebendige Gott. (ChrW. 6.) Bultmann: Vom Begriff d. rlg. Gemeinschaft. (ThBl. 3.) Kolfhaus: Inspiration d. Bibel. (RK. 12.)

GG. 1927, 3. 4: Pestalozzi-Worte. König, Ed.: Moderne Entwicklungstheorien u. Tatsachen d. Kulturgesch. Schairer: Therapie d. Unterbewußtseins. Knevels: J. Wittigs Leben Jesu. u. a. — Pfennigsdorf: In der Lebensschule Jesu. Kracht: Grundsätzliches z. Gestaltung unserer Gottesdienste. Dufft: Grundlagen christl. Verkündigung. Parpert: Beethoven. Müller-Otfried: Nach langem Ringen. Lieben: Kommunistische Erziehungsmethoden. u. a.

Wort u. Tat 1927, 8: Bohlin: Kierkegaard als Apologet. Schaerffenberg: Strindbergs Erlösungssehnsucht. Schreiner: Soziale Schuld. Rundschau; Weltanschauungskampf; Katholizismus d. Gegenwart. u. a.

Bibelwissenschaftliches. N. T. Meyer: Über Tag u. Stunde d. Kreuzigung Jesu. (LK. 9 ff.) Oepke: Antiker u. urchristl. Sozialismus. (LK. 12 ff.)

Kirchengeschichtliches. Hermelink: Vom Ringen um das Verständnis Calvins. (ThBl. 3.) — L.: Heinrich Böhmer †. (LR. 13.)

Praktisch-Theologisches. Schmidt: Konfirmanden-eltern-Abend. (De. 6.) Zur Jugendarbeit des Pfarramts. (PBl. 6: Keppler: Falsche Dogmen f. d. Vereinsarbeit auf dem Lande. Bensey: Kirchl. Jugendarbeit auf dem Lande. Horch: Evang. Jugendarbeit in der Diaspora. Kunze: Fruchtbringende Kreisarbeit im Jungmännerwerk. Garvie: Kirchl. Jugendpflege in England. u. a.) — Hesse: Pfarrwahl und Pfarrbesetzung. (RK. 13.)

DDK. 1927, 3: Dufft, E.: Dorfkirchentag 1927. Keyßer, Chr.: Kirche u. Gemeinschaft. Braun: Vergebliche Opfer? (Matth. 10, 38). Schaefer, H.: Drei Stufen d. Leidensschule (Röm. 5, 33). v. Lüpke, H.: Rechter Genuß d. heil. Abendmahls. Mehl, O. J.: Katechismusleben. Schleusog, M.: Zur Erneuerung d. Kirchenmusik. Wilm, W.: Kirchl. Jugendgottesdienst auf d. Lande. v. Lüpke, H.: Thüringische Dorfkirchen. u. a.

MGkK. 1927, 3: Passionsgebet. Engelhard: Kantor Kühnhausens Celler Passionsbuch u. Karfreitagsordnung.

Graff: Voraussetzungen f. liturg. Handeln d. Gemeinde. Schwinn, W.: P. Althaus u. das Wesen des ev. Gottesdienstes. Gennrich: Liturg. Gottesdienste. Bornkamm: Glaubenslied. Seiler: Wiederbelebung der Kurrenden. Hartung, H.: J. S. Bachs Weihnachtsoratorium. Violet: Kantoramt. u. a. Mendelssohn, A.: Für Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. Mendelssohn, A.: Heiligung.

MevRU. 1927, 3: Delekat: Pestalozzis Methode und das Problem d. rlg. Erziehung. Schlemmer: RU. in der pädagog. Bewegung d. Gegenwart. Budde: Pestalozzis Stellung z. rlg. Jugenderziehung. u. a.

MPTh. 1927, 3: Fezer: Zur Meditation d. Osterpredigt. Niebergall: Karfreitagspredigt (Röm. 5, 8). Schiller: Karfreitagsgeheimnis. Schian, M.: Kerngemeinde und Gemeindeorganisation. Stäglich: Zur Gedankenwelt proletarischer Freidenker. Schwertfeger: Ethik oder Moralpsychologie? Mosapp: Kurpastoration. u. a.

Mission. Ä. M. Lütgert: Reich Gottes u. M. (AMZ. 4.) Baudert: Lage d. Brüder-M. (EM. 3.) Bonn: Roms Gegenwartsmacht auf d. M.sfelde. (RK. 12.) — Freytag: M.studienwochen. (AMZ. 4.)

J. M. Mahling: Pestalozzi u. die J. M. (JM. 3.) Bohn: Gesetz z. Bekämpfung d. Geschlechtskrankheiten. (JM. 2.) Claußen: Sozialpolitik 1926. (JM. 2.) Seeger: Schundkampfgesetz. (Ebd.)

Kirchliche Gegenwart. „Das Jahrhdrt. der Kirche." (ChrW. 5 f. Müller; RK. 14 Hesse.) Aus d. kirchl. Leben Rußlands. (LK. 11.) Vom Weltprotestantismus d. Gegenwart. (ChrW. 6.) — Eckardt, Goetz, Rade: Zur Todesstrafe. (Ebd.) v. Rhoden: Vom neuen Eheideal. (Ebd.) Schaefer: Orden in d. ev. Kirche. (Ebd. 5.) Wobbermin: Weder pazifistisch noch nationalistisch! (Ebd. 5.)

Wichtigere Besprechungen.

Religionswissenschaftliches. Lütgert: Rlg. d. deutschen Idealismus u. ihr Ende. (ThLz. 6 Adolph.) — Driesch: Metaphysik d. Natur. (ThLBl. 6 Jelke.) — Howald: Ethik d. Altertums. (Ebd. Jelke.) Meyer: Die Kastenlosen Indiens. (ThLz. 5 Schomerus.) Preuß: Die Eingeborenen Amerikas. (Ebd. Haas.) Reichelt: Chinesischer Buddhismus. (ThLBl. 5 Haas.) — Stolzenburg: Anthroposophie u. Christentum. (ThLz. 6 Adolph.)

Theologisches. Brunstäd: Reformation u. Idealismus. (ThLz. 5 Heckel.) Gogarten: Illusionen. (ThLz. 6 Knittermeyer.) Kattenbusch: Deutsch-evgl. Theologie seit Schleiermacher. (Ebd. 5 Wobbermin.) Przywara: Rlg.s-philosophie kathol. Theologie. (ThLBl. 6 Jelke.)

Bibelwissenschaftliches. A. T. Kittel: Gestalten u. Gedanken in Israel. (ThLz. 5 Volz.)

N. T. Headlam: Jesus d. Christus. (ThLBl. 6 Riggenbach.) — Häring: Römerbrief. (Ebd. 5 Riggenbach.) Zahn: Römerbrief. (Ebd. 6 Behm.) — Jeremias: Golgatha. (ThLz. 6 Staerk.)

Kirchengeschichtliches. Schultze: Kleinasien. (ThLBl. 6 Becker.) — Plovij: A further study of the Liège Diatessaron. (ThLz. 5 Dibelius.) Grisar: Das Missale im Licht röm. Stadtgeschichte. (ThLBl. 5 Reimers.) Bett: J. Scotus Erigena. (ThLz. 5 Dörries.) Schullerus: Luthers Sprache in Siebenbürgen. (Ebd. Loofs.) Stieler: N. Malebranche. (Ebd. Knittermeyer.) — Laag: E. M. Arndt. (ThLBl. 5 Uhlhorn.) Haack: Führungen u. Erfahrungen. (ThLz. 5 Behm.) — Calvin: Opera selecta. (Ebd. 6 Bornkamm.) — Mulert: Konfessionskunde I. (ThLBl. 5 Bachmann.) Fendt: Symbolik d. röm. Katholizismus. (ThLz. 6 Koch.)

Praktisch-Theologisches. Scheurlen: Du und deine Kirche! (ThLBl. 6 Kaftan.) — Sachse: Preußisches Volksschulrecht. (Ebd. Eberhard.)

Predigten und Erbauliches. Benz: Vom Anfang aller Dinge. (ThLBl. 5 Schröder; ThLz. 6 Schian.) Schowalter: Kasualreden. (ThLBl. 5 Rüling.)

Inhaltsverzeichnis.